Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **50 [i.e. 48] (1966)**

Heft 18

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ 8401 Winterthur 50. Jahrgang Winterthur, 9. September 1966 18/175

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:
Treffpunkt für Konsumenten 2
Frauenstimmrecht 5
Blick in die Welt 6
Courrier 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Zum eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag

«Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland»

Von Hermann Wahlen

Dies ist zweifellos das bekannteste, weitestverbreitete und meistgesprochene Gotthelfwort. Es ist so bekannt, dass man sich vielfach nicht einmal mehr Rechenschaft gibt, dass es von Gotthelf stammt. Es geht ihm so wie den Volksgut gewordenen Sprichwörtern. Es ist aber auch das inhaltschwerste.

Man sollte darum meinen, es stehe in einer der reifsten, grossen Erzählungen Gotthelfs, vielleicht in einem der beiden Uli-Romane oder in «Geld und Geist». Aber nein, wir begegnen ihm in einer wenig bekannten und nicht in den gewöhnlichen Volksausgaben seiner Werke enthaltenen Schrift, nämlich in seiner «Schützenfestrede» für das Churer Schützenfest. Dies wissen die wenigsten, die das Wort gebrauchen.

Gotthelf anerkennt das Haus, die Familie, ganz besonders die christliche Familie, als das Fundament des öffentlichen und des privaten Lebens. Im Vorwort zu seinem Buche «Zeitgeist und Bernergeist» sagt er, er sei in die Schranken getreten für «Gott und das Vaterland, für das christliche Haus und die Zukunft der Unmündigen». Darin stimmt er mit Pestalozzis erzieherischen Absichten und Erkenntnissen überein. An einer andern Stelle in «Zeitgeist und Bernergeist» sagt er im Grunde genommen das gleiche: «Das Wohl des Vaterlandes ruht auf treuen, fleissigen und frommen Hausvätern.» Mehr aber noch als den Vätern weist er den Müttern das Wächteramt und die Aufgabe der Erziehung und Bildung der Menschheit zu. Die Frauen spielen bei Gotthelf im Guten wie im Bösen eine sehr wichtige Rolle.

Mit diesem Wort spricht Gotthelf sein zentralstes Anliegen als Mensch und Dichter aus. Man könnte es mit Fug und Recht über sein gesamtes schriftstellerisches Werk setzen. Denn um das Haus, die Familie, geht es ihm in seinem ganzen Wirken als Schriftsteller und Seelsorger seiner Gemeinde. Sie sind für ihn der Quellgrund, aus dem die geistige und seelische Kraft des Volkes strömt. Die lebendige Kraft der Erziehung sieht er wie auch Pestalozzi in der Wohnstube. Hier findet sich die Kraft zur Erhaltung der Gesittung, der Ordnung und des leiblichen und seelischen Gedeihens des einzelnen Menschen, aber auch der Gemeinschaft und des Staates. Das geordnete Haus ist für ihn das Fundament des geordneten Lebens und Staates.

Das Wohl des Staates kann für ihn seine Keimzelle nur in der gesunden Familie haben. Darum gilt es, sie gesund zu erhalten.

An einer andern Stelle des erwähnten Buches spricht er es ganz deutlich aus: Nicht die Schule, nicht der Staat sind die Hauptsache im menschlichen Leben, sondern die Familie und die in ihr wachsenden Kräfte und Tugenden der Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit, Häuslichkeit und Frömmigkeit. Nicht die Schulmeister und nicht die Staatsmänner bestimmen nach seiner Auffassung das Wohl der Oeffentlichkeit, sondern allein die gesunde Wohnstube. Darum ist die Gesunderhaltung der Familie und des Familienlebens eine staatspolitische Notwendigkeit.

Die Familie ist der Ort, an dem die Kräfte und Tugenden des Menschen gepflegt werden müssen. Hier allein kann das sichere Fundament zur Ordnung, zur Ehrlichkeit, zum Fleiss, zur Sauberkeit, zu einem anständigen Verhalten zu den Mitmenschen gelegt werden.

Für Gotthelf ist darum auch die Schule nie voller Ersatz für die Bildung und Erziehung in der Familie. Sie erreicht nach seiner Meinung ihr Ziel auch nur dann, wenn sie sich die Erziehungs- und Bildungsmittel der Familie, des Hauses zu eigen macht und sich ihrer fleissig bedient.

Als Verfasser des «Bauernspiegels» und der beiden Bücher «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», worin er sich mit der Schule sehr eingehend befasst, sowie als Schulkommissär oder Schulinspektor im Emmental hat er die Schule nie gering geachtet. Aber er hat ihre erzieherischen Grenzen erkannt und darum die Notwendigkeit ihrer Verbundenheit mit der Familie immer neu betont. Gegen die zu seiner Zeit aufkommenden Sekundarschulen hat er namentlich aus erzieherischen und politischen Gründen, die sich gegen den Radikalismus richteten, stärkste Vorbehalte gemacht. Er sah in ihren Absichten ein Abweichen von dem von ihm geforderten Bildungs- und Erziehungsfundament der Familie.

Das Wort Gotthelfs «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland» sagt über das Erzieherische hinaus, dass alles Dauerhafte, Bewährte und alles Grosse seine Wurzel in der Familie habe. Alle bedeutenden Leistungen grosser Männer gehen auf das Fundament der Familie zurück. Wer das Leben bedeutender Menschen betrachtet, der wird diese Wahrheit immer wieder bestätigt finden. Grosse Denker, Dichter, Forscher und Staatsmänner haben ihre besten menschlichen Kräfte aus dem Fundament der gesunden Familie geschöpft.

Wir leben heute in einer Zeit, da leider diese Erkenntnis mehr und mehr in Vergessenheit gerät. Entweder erhofft man alles von der Oeffentlichkeit oder vom Staat. Mit dem heutigen Zerfall der Familie, der erschreckende Formen annimmt, gehen unserem Volk die besten staatserhaltenden Kräfte verloren. Wenn aber die Auflösung der Familie weiterschreitet, dann ist auch der staatliche Zerfall nicht mehr aufzuhalten. Wird dem heute herrschenden nackten Materialismus nicht Einhalt geboten, dann wird die Pflege der Gesinnung und des Charakters weiterhin schwinden, die Familie wird ihre Substanz der erneuernden Kraft verlieren.

Wenn das Wohl des Staates erhalten bleiben soll, dann muss die Grundlage dafür in der Familie neu geschaffen werden. Soll dies gelingen, dann ist eine grundlegende Aenderung unseres Denkens und Handelns nötig. Eine Gesinnungsänderung von grossem Ausmass wird Platz greifen müssen. Wie dies praktisch verwirklicht werden soll, ist schwer zu sagen. Jedenfalls geht es nicht, ohne dass wir Opfer auf uns nehmen. Wir sehen praktisch keinen andern Weg als über diejenigen der christlichen Familie. Wenn das Abendland je wieder zu einer neuen Bedeutung gelangen soll, dann ist das allein möglich, indem wir Ernst machen mit dem Christentum.

Der Kirche allein dürfte dies kaum gelingen, so wenig, als sie den Zerfall der sittlichen Kräfte aufzuhalten vermochte. Ihre Bemühungen dringen zu wenig in die Breite, so dass ihr Einfluss nur einen kleinen Teil unseres Volkes erreicht. Sie ist selber der Säkularisierung zum Opfer gefallen. Das dürfte heute bei allen Staatskirchen der Fall sein. Ohne eine tiefe Umgestaltung wird sie kaum eine brauchbare Hilfe bieten können. Sie ist zu sehr verstaatlicht und zu wenig unabhängig. Von der Schule her wäre nur dann Hilfe zu erwarten, wenn sie sich den christlichen Grundsätzen neu erschliesst. Sie müsste aber eine tiefgreifende Umgestaltung durchmachen, ganz besonders in ihrer Lehrerbildung. Sie müsste verzichten auf hochfahrende Träume und einen geistlosen Perfektionismus. Ganz besonders die Volksschule müsste die Charakterbildung, die Erziehung zur Ordnung nach innen und aussen, die Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und der Oeffentlichkeit, die Erziehung zur fleissigen, ehrlichen und sauberen Arbeit vermehrt in den Vordergrund ihrer Zielsetzung stellen.

Es scheint uns, dass die Schaffung gesunder Familien wenigstens zu einem Teil auch über die Erziehung der Jugend gehe. Das ist bestimmt auch die Auffassung Gotthelfs gewesen. Wo er der Schule den Kampf ansagte, da geschah es, wo sie von ihrem ursprünglichen Zweck abwich und ihre Aufgabe allein auf dem Gebiete der Wissensvermittlung sah, wo sie nacktes, im Leben nicht wirksam werdendes Wissen bot und nicht in erster Linie der Menschenbildung diente.

Nadia Jollos gestorben

cw. In der Nacht vom 24. auf den 25. August ist Dr. Nadia Jollos, erst 62-jährig, einer schweren Operation erlegen. Der Hinschied dieser hochbegabten Schriftstellerin und Journalistin bedeutet auch für unser Blatt einen schweren Verlust, war sie doch, die vielbeschäftigte und vielbegehrte Mitarbeiterin zahlreicher Zeitungen, stets bereit, für unsere Spalten zu schreiben. Wir werden in der nächsten Ausgabe das literarische und journalistische Wirken von Nadia Jollos sowie ihre durch hohes Ethos geprägten Arbeiten auf sozialem Gebiet in einem längeren Nachruf würdigen.

Ein «Dienstjahr» für junge Mädchen?

Warum nicht? Immer wieder wird nach besserer hauswirtschaftlicher Ausbildung der Töchter gerufen. Ein Vorschlag: ein obligatorisches Dienstjahr mit eidgenössischem Diplom für alle Schweizer Töchter! Gewiss, ein Jahr ist eine knappe Bemessung für das zu Lernende. Junge Männer haben ihre Rekrutenschule, dann die Wiederholungskurse. Für Mädchen scheint es angezeigt, ihren Dienst in einemmal zu absolvieren. Es kämen einige

eidgenössische Internats-Haushaltschulen,

verstreut im Lande, in Betracht, in Verbindung mit bestehenden, auszuwählenden Kinder- und Altersheimen und Spitälern fürs Praktikum. Um weder Lehre noch Studium zu zerschneiden, würde — wie bei den Rekruten — zeitlicher Spielraum gelassen, so dass die Töchter im Alter zwischen 17 und 22 ihr Dienstjahr hinter sich bringen könnten. Kameradschaftsgeist kennenzulernen, tut auch Mädchen gut! Und so, wie Rekruten Sold erhalten, bekämen auch die Töchter Sold!

Praktische Durchführung

Wir denken es uns etwa so: sechs Monate Haushalt in zwei Gruppen je Internat. Die eine Gruppe kocht während drei Monaten, erhält theoretischen Unterricht in Budgetaufstellung, Zusammenstellung der Menus, Nahrungsmittellehre, Hygiene usw. Die andere Gruppe lernt putzen, waschen, bügeln (Bubenhosen plätzen!) u. a. m. Nach drei Monaten wechseln die Gruppen gegenseitig ihre Arbeit. Gemeinsamen Unterricht erhalten sie in Haushalt-Buchführung, Staatskunde, Fremdsprachen. Es würden folgen: ein zweimonatiger Aufenthalt im Säuglingsheim mit Unterricht in Ernährung, Kleidung, Unpässlichkeiten des Kleinkindes; ein Zweimonatskurs im Spital, der Grundbegriffe in praktischer Krankenpflege vermittelt, Hand in Hand mit einem Samariterkurs. Als letztes kämen zwei Monate im Alters- oder Pflegeheim.

Schulküchen

Auch heute findet eine gewisse hauswirtschaftliche Bildung unserer Töchter statt. Es wird kaum ein Schulhaus erstellt — und wie viel neue benötigen wir! — ohne Schulküche. Dort sollen 13- bis 15jährige kochen lernen! Man überlege einmal: Mitten im intensiven Lernen, zum Teil in Vorbereitung auf Examina für Mittelschulen, sollen die Mädchen zusätzlich sich mit Kochen und Hauswirtschaft, diesem so vieles umfassenden Gebiet, abgeben! Diese Ausbildung ist **zeitlich** fehl am Platze. Was dabei herauskommt, steht in keinem Verhältnis zum Zeit- und Kraftaufwand der Töchter, in keinem zum Finanzaufwand für Schulküchen, ihrem Betrieb und der Besoldung der Hauswirtschaftslehrerinnen. Wieviel könnten die Gemeinden beim Schulhausbau einsparen, wenn keine Summen verschlingenden Schulküchen einzubauen wären.

Wir hatten selbst jahrelang schulentlassene Töchter, um sie ins Haushalten einzuführen. Sie meinten: «Sinn und Freude für den Haushalt kommen erst, wenn man ausschliesslich in dieser Arbeit drinsteht!» Den Haushalt zu früh und nur so nebenbei schon lernen zu müssen, mag sehr wohl ein Grund sein, warum die Mädchen sich in der Regel viel lieber einem anderen Beruf zuwenden. Cela leur prend le goût!

Haushaltanleiterin

Die Mädchen, wenn sie früh schon oder aus ihrem Berufsleben in die Ehe treten, haben oft kaum einen Hochschein, wie ein Haushalt praktisch zu führen ist. Beweis: der neue, sehr notwendige Beruf der Haushaltanleiterin. Im Kanton Zürich haben die kirchliche Zentralstelle in Zürich und das Jugendsekretariat Meilen die ersten Versuche mit diesem Berufe gemacht. Es handelt sich darum, unerfahrene junge Frauen anzuleiten, wie ein Haushalt auf gesunder Basis geführt wird. Wie oft wachsen jungen Müttern die Aufgaben über den Kopf — das Geld will nirgends reichen; sie wissen nicht einzuteilen; oft auch hat der Mann kein Verständnis, wieviel ein Haushalt kostet. Spannungen treten auf; es wird schliesslich sogar an Scheidung gedacht, denn die jungen Leute sehen nicht, wie sie die unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten lösen könnten. Nun muss die Gemeinde zum Rechten sehen — so tritt die Haushaltanleiterin auf den Plan. Sie ordnet, rät, rechnet, hilft — es braucht viel Einfühlung und Takt für diesen Beruf — aber oft kann durch sie eine solche Familie wieder mit dem alltäglichen Leben zurechtkommen, und die junge Frau hat gelernt, worauf es ankommt. Aber — ist das nicht ein Umweg? Träten die Mädchen wohlvorbereitet in die Ehe, so wären sie auch fähig, von Anfang an ihrem Haushalt richtig vorzustehen.

Wir sind für das «Dienstjahr»; wir glauben, einmal eingespielt, wird es weniger Staats-, also Steuergelder schlucken als das verzettelte System der Schulküchen, Haushaltlehre und Einsatz von Anleiterinnen mit allem Drum und Dran von Fall zu Fall. Dazu gehört eben auch: durch unfähige Frauen zerrüttetes Familienleben und in der Folge oft Trunksucht, Kinderverwahrlosung, finanzieller Ruin, Versorgungen in Anstalten usw. Das kostet den Staat Unsummen.

Stellung der Frau

Eine Frau, ledig oder verheiratet, die in hauswirtschaftlichen und pflegerischen, in staatsbürgerlichen und finanziellen Belangen Boden unter den Füssen hat, mit selbstverständlicher Sicherheit schalten und walten kann, steht ganz anders im Leben und gewinnt auch Zeit, sich noch für andere Dinge einzusetzen. Dadurch ist sie aufgeschlossener, weitsichtiger, vielseitiger; ihr Leben ist reicher; in der Gesellschaft nimmt sie eine ganz andere Stellung ein als eine Frau, die in Unkenntnis ihrer Arbeit unsicher herumwurstelt. Die Frau mit Dienstjahr kann auf Abruf überall eingesetzt werden, wo Frauenhilfe nottut, auch in Katastrophenfällen. Sie hat dem Mann gegenüber eine ganz andere Stellung, sie ist «ebenbürtig», denn sie leistet dem Lande den Tribut in ihren Belangen so gut wie er in den seinen.

Emilie Briquet-Lasius

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Sauer macht lustig!

So heisst zwar ein Volkssprüchlein, aber man wird — mindestens, was die diesjährige Aprikosenernte betrifft — dazu ein grosses Fragezeichen setzen müssen. Selbst dort, wo die Früchte im Laden gut repräsentierten, also fürs Auge einen Kaufanreiz boten, mussten die Hausfrauen allzuoft bei der Verarbeitung feststellen, dass sie hart und sauer waren. Versuche, den Aprikosen durch Stehenlassen noch etwas mehr Aroma abzugewinnen, waren vergeblich.

Die Kalibrierung hat ebenfalls etliche Wünsche offen gelassen, und Sorten der Qualitätsklasse 2 haben viele Konsumenten überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Wären die angebotenen Früchte wirklich aromatisch gewesen, dann hätte man vielleicht über eine gelegentliche Minderkalibrierung hinweggesehen. Aber die Erfahrungen der letzten Jahre haben das Verhältnis zwischen den Produzenten im Wallis und ihren Abnehmern so stark getrübt, dass grosse Anstrengungen nötig wären, um dem Misstrauen der Abnehmer gegenüber den Lieferanten begegnen zu können.

Offensichtlich hat man sich im Wallis auch in bezug auf das Ausmass der Ernte verschätzt. Man rechnete mit 6 bis 7 Millionen Kilo, und bis zum 20. August wurden 4 296 649 kg geliefert. Für die letzte Woche der offiziellen Verwertungsaktion, die am 27. August beendet wurde, stellten die Walliser Produzenten weitere 150 000 kg in Aussicht.

Die Minderernte gegenüber den Schätzungen mag ein Grund dafür gewesen sein, dass die Qualitäten 2 und 2b gar nicht bis zum Konsumenten gelangten, sondern in der Verarbeitungsindustrie landeten.

Aber nicht nur die sogenannten «Endverbraucher», die Konsumenten, haben sich beklagt, auch der Handel war verärgert, weil ihm verschiedentlich zugemutet wurde, Kupplungskäufe zu tätigen. Mit den Aprikosen musste er Blumenkohl, Birnen und Klaräpfel abnehmen, und das nicht einmal immer zu günstigen Preisen. Die Etikettierung nach Qualitätsklassen mag im Grosshandel funktioniert haben, der Konsument jedoch hatte kaum die Möglichkeit, sich zu vergewissern, ob er für sein Geld Früchte erster oder zweiter Klasse erhielt. Er hätte schon mit dem Zentimetermass anrücken und nachmessen müssen, ob der Durchmesser der Früchte wirklich mindestens 38 oder 32 mm betrage.

Nach all diesen wenig erfreulichen Erfahrungen stellt sich begreiflicherweise die Frage, ob es von Vorteil sei, wenn die Aprikosenernte — ausser in Jahren mit Rekordertrag — vom Bund subventioniert werde. Dadurch fällt ein wesentlicher Anreiz zur Lieferung wirklich genussreifer, erstklassiger Ware weitgehend weg. Absatzgarantien und Subventionen beeinträchtigen den Wettbewerb.

Sicher darf man nicht alle Schuld am enttäuschenden Aprikosenangebot nur den Produzenten in die Schuhe schieben, aber wir Konsumenten sehen eben nur das Endresultat und können nicht nachprüfen, ob auf dem Weg vom Wallis an die Verkaufsfront irgendwo ungerade Dinge passieren.

Die Hauptursache dieser jährlich wiederkehrenden Auseinandersetzungen um Produkte der Walliser Produzenten liegt aber wohl auf der psychologischen Ebene. Es ist von seiten der «producteurs Valaisans» in den letzten Jahren zu viel Porzellan zerschlagen worden durch Demonstrationen, die mehr als fragwürdig waren. Damit wurde an der ganzen Verkaufsfront eine Mauer des Misstrauens aufgebaut. Was aber not täte, wäre eine bessere Zusammenarbeit.

H. C.-O.

Treffpunkt Nr. 100

Mit dieser Nummer geht der «Treffpunkt für Konsumenten» nach etwas weniger als vier Jahren zum hundertsten Mal hinaus zu unseren Lesern. Der Start war zunächst mit mancherlei Risiken verbunden. Würden wir immer genügend Stoff haben? Wie wird die Leserschaft reagieren? Werden Inserenten abspringen und damit die Entwicklung des Blattes beeinträchtigen?

Eine Antwort konnte uns nur die Erfahrung geben, und die war ermutigend. Es war freilich nicht immer einfach, genügend interessanten Stoff zu finden, aber wir haben eine sehr dankbare Leserschaft. Das ist ein starker Ansporn, um Schwierigkeiten zu überwinden. Ob es stimmt, was eine verärgerte Leserin schrieb, nämlich: «Mir gefällt der überaus gehässige Ton im Forum für Konsumentenschutz schon längst nicht mehr. Aufgeklärt sollte werden und nicht nur gehässig gewettert», das zu beurteilen, dürfen wir getrost unseren Lesern überlassen.

Immerhin hat die Zahl der Abonnenten des Blattes — trotz «Treffpunkt» — in den letzten Jahren um mehrere tausend zugenommen. Das sollte auf die Dauer auch auf die «Inseratenplantage» günstige Auswirkungen haben.

Aber der 100. «Treffpunkt» ist nicht das einzige «Mini-Jubiläum», das wir mit dieser Nummer begehen können. Gleichzeitig erscheint nämlich die

Kleine Wirtschaftsfibel Nr. 50

Mitte August 1964 konnten wir mit dem Abdruck dieser ständigen Rubrik beginnen, in der unser Mitarbeiter, Dr. Georg Renner, sich bemüht, uns Konsumenten die Theorie der Volkswirtschaft näherzubringen. **«Volkswirtschaft — keine Geheimwissenschaft»** hiess der Titel des ersten Beitrages, der zugleich das Generalthema der ersten Aufsatzreihe andeutete: eine Uebersicht über die wichtigsten Begriffe und Grundgesetze der Volkswirtschaftslehre. Dieses Thema wurde mit dem Beitrag: «Was ist Kapitalexport?» abgeschlossen, und in der letzten Nummer begann die zweite Aufsatzreihe, die unter dem Titel: **«Dynamik der Wirtschaft»** die wichtigsten wirtschaftlichen Vorgänge erklären wird. Mit «Dynamik» wird hier alles bezeichnet, was eine Wirtschaft in Bewegung bringt oder in Bewegung hält, und dafür gibt es, wie der letzte Beitrag schon darlegte, eben ganz verschiedene Antriebsfaktoren.

Kleine Wirtschaftsfibel

Wachstum

Unter einer «wachsenden Wirtschaft» versteht man eine solche, deren Produktionsertrag durch zusätzliche Produktionskapazitäten (neue technische Verfahren, Maschinen, Arbeitskräfte) fortlaufend gesteigert wird. Die Wachstumsrate wäre demnach die jährliche prozentuale Zunahme des Produktionsertrages einer Volkswirtschaft. Ein übersteigerter Kult um die Wachstumsrate bringe uns nicht mehr Glück, erklärte seinerzeit der bundesrätliche Delegierte für Arbeitsbeschaffung. Er sehe nicht ein, dass die Grösse der Wachstumsrate, die Zahl der Automobile, Kühlschränke, geflogenen Passagierkilometer und Telephongespräche das Wohlbefinden unseres Volkes garantierten. Mit dieser Feststellung hat der Delegierte sicher recht; man kann ihm höchstens zum Vorwurf machen, seine Mahnung hätte einem Philosophieprofessor besser angestanden als einem Volkswirtschafter. Letzterer muss sich vor allem um die wirtschaftlichen Aspekte der Wachstumsrate kümmern, wobei er von der — allerdings nicht einwandfrei bewiesenen — Voraussetzung auszugehen hat, dass ein wachsender Wohlstand (durch eine hohe Wachstumsrate) für das Glücklichsein mindestens bessere Voraussetzungen biete als ein Leben in Armut und Kampf ums tägliche Brot. Insofern ist die Zahl der Kühlschränke, Telephongespräche usw. für das allgemeine Wohlbefinden nicht so ganz belanglos, wie uns der Philosoph glauben machen möchte.

Der Streit um das Problem des wirtschaftlichen Wachstums ist im Grunde genommen so leer wie eine Auseinandersetzung um die «wirklich notwendige Höhe» einer Pappel: Einem gedeihenden Organismus kann man nicht vorschreiben, wann er zu wachsen habe und wann nicht. Die Zahlen über die Wachstumsraten von Volkswirtschaften sind denn auch nicht irgendwelche Erfindungen, sondern Erfahrungsziffern aus jahre- und jahrzehntelanger Beobachtung wirtschaftlicher Fakten. Aus diesen Erfahrungsziffern versucht man wirtschaftliche Gesetzmässigkeiten zu erkennen, um daraus Schlüsse zu ziehen auf das künftige (günstigste) Wachstum, die Konjunktur- und allgemeine Wirtschaftsentwicklung. Wenn die OECD also von einer anzustrebenden Wachstumsrate von 5 Prozent im Jahr (für hochentwickelte westliche Volkswirtschaften) spricht, ist das kein Aberglaube, kein unnötiger Kult und auch keine politische Zielsetzung (im Hinblick auf die Wirtschaftsentwicklung des Ostens), sondern eine auf langen Erfahrungsziffern beruhende Prognose für jene Wachstumsrate, welche uns eine kontinuierliche Wirtschaftsentwicklung in den kommenden zehn Jahren verspricht. *G. R.*

Umstellung im Kirschenanbau

Von Dr. R. Fritzsche, Direktor der Eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau (Wädenswil)

In der Schweiz ist in den letzten Jahren leider ein starker Rückgang im Kirschbaumbestand und damit auch weitgehend in der Produktion von Kirschen eingetreten. Diese Erscheinung zeigt sich nicht nur in unserem Land, sondern in den übrigen kirschenbautreibenden Ländern wie Deutschland, Italien, Holland, England usw. Demgegenüber steht überall eine sehr grosszügige Erneuerung und Ausdehnung der Kernobstproduktion.

Die Schweiz ist bis heute der grösste Kirschenproduzent,

wenn die Produktion zum Beispiel mit der Zahl der Bevölkerung ins Verhältnis gesetzt wird. So produzierten beispielsweise im Durchschnitt der letzten fünf Jahre die Schweiz 9,8, Italien 4,2, Frankreich 2,1, Deutschland 4,3 und Belgien 2,5 kg pro Kopf der Bevölkerung. Die Schweiz besitzt Gebiete, wie die Nordwestschweiz, das Bielerseegebiet, Teile der Innerschweiz, das Bodenseegebiet usw., die sich für die Kirschenproduktion besonders gut eignen. Leider sind sehr viele Bäume an den Folgen des Winterfrostes 1956 eingegangen oder mindestens so stark geschädigt, dass sie unwirtschaftlich geworden sind. Der Rückgang in der Marktversorgung mit Kirschen aller Verwertungskategorien liegt aber vor allem in einem ausgesprochenen Mangel an Arbeitskräften begründet, indem in den letzten Jahren oft nicht alle Bäume rechtzeitig abgeerntet werden konnten. Die Ernte allein, die innerhalb von rund vier Wochen bewältigt werden muss, benötigt ungefähr 78 Prozent des Gesamtarbeitsbedarfes dieses Produktionszweiges. Der Arbeitskräftemangel innerhalb eines Betriebes wirkt sich allzuoft gerade bei der Kirschenernte zuerst aus, weil sich diese Arbeit im Gegensatz zu vielen Verrichtungen in den anderen Betriebszweigen bis heute noch in keiner Weise mechanisieren liess.

Alle Anstrengungen, den Rückgang in der Kirschenproduktion aufzuhalten, müssen demzufolge vor allem darauf abzielen, eine Erntebeschleunigung und eine Erleichterung der Erntearbeiten zu erreichen.

Es bestehen hiezu verschiedene Möglichkeiten. Seit einigen Jahren werden vom fortschrittlichen Landwirt geschlossene Pflanzungen mit Bäumen mit einer Stammhöhe von nur 1,20 Metern und mit Baumabständen von 9 mal 7 Metern erstellt. Arbeitsbedarfserhebungen der Eidg. Versuchsanstalt Wädenswil zeigen, dass die Ernteleistungen bei diesen kleineren Halbstammbäumen mit bedeutend bodennäheren Kronen schon um rund 30 Prozent gesteigert werden können. Es darf aber trotzdem bei dieser Entwicklungsstufe nicht stehengeblieben werden. Im Versuchsbetrieb Breitenhof der Versuchsanstalt Wädenswil und in weiteren Versuchsanlagen wird abgeklärt.

ob die Kirschbäume auch als Niederstämme in Heckenform gezogen werden können,

wie dies im intensiveren Kernobstbau geschieht. Dabei werden die Kirschbäume beispielsweise in Abständen von 6 mal 6 Metern gepflanzt und die Baumhöhe auf 3,50 Meter begrenzt. Eine solche Anbauform bringt noch eine weitere wesentliche Steigerung der Ernteleistung und Erleichterung der Erntearbeit. Ein grosser Anteil der Früchte kann vom Boden aus und der Rest von bequemen Pflücktreppen oder von einem Pneuwagen mit besonderen Hilfseinrichtungen aus geerntet werden. Durch den Wegfall von schweren Leitern kann zudem der ganze Arbeitsablauf noch flüssiger gestaltet werden. Auch der Einsatz von Frauen ist wesentlich erleichtert. Selbstverständlich lassen sich die übrigen Pflegemassnahmen wie Pflanzenschutz, Bodenpflege usw., sehr stark vereinfachen und weitgehend mechanisieren. Bevor aber eine solche Anbauform der Praxis empfohlen werden kann, müssen in den Versuchsanlagen noch Fragen über Schnitt, Erneuerung des Fruchtholzes, Auswahl passender Veredlungsunterlagen usw. noch weiter abgeklärt und weitere Ergebnisse über die Entwicklung der Flächenerträge und Regelmässigkeit der Erträge abgewartet werden.

Die Ernteleistung hängt aber auch wesentlich von der Fruchtgrösse ab. Diese kann innerhalb der gleichen Sorte durch eine gezielte Düngung der Bäume und durch eine regelmässige Verjüngung des Fruchtholzes beim Winterschnitt stark beeinflusst werden. Auch durch die Wahl grossfrüchtiger Sorten sind zusätzliche Leistungssteigerungen möglich. Zur vollen Ausnützung der vorhandenen Arbeitskräfte ist es auch wesentlich, dass sich die angebauten Sorten in der Reifezeit lückenlos ablösen.

Leider besteht aber im heutigen Sortiment eine empfindliche Lücke zwischen den frühreifen Sorten und denjenigen mittlerer Reifezeit,

was sich auch in bezug auf die Belieferung des Marktes recht nachteilig auswirkt. Um noch grossfrüchtigere Sorten zu schaffen und diese Lücke in bezug auf die Reifezeit zu schliessen, hat die Versuchsanstalt Wädenswil durch Kreuzung passender Elternsorten 700 neue Sorten gezüchtet, aus denen die wertvollsten in

(Schluss folgt)

Neue Vorschriften über verkaufsfertige Kleinpackungen von Fleischwaren

In einem Kreisschreiben vom 1. Juni 1966 an die mit der Ueberwachung der Fleischschau beauftragten kantonalen Behörden hat das Eidg. Veterinäramt neue Vorschriften erlassen, von welchen eine echte Verbesserung der Konsumenteninformation erhofft werden kann.

Schon bisher mussten nach der eidgenössischen Fleischschauverordnung verkaufsfertige Kleinpackungen mit nicht tiefgekühlten Fleischwaren unter anderem das Verpackungsdatum und einen Vermerk über die Haltbarkeit tragen. Diese Regelung vermochte aber nicht ganz zu befriedigen, insbesondere weil die Vermerke über die Haltbarkeit zu wenig bestimmt waren. Nun hat das Eidg. Veterinäramt eine neue Regelung getroffen, durch die die höchstzulässigen Fristen für die Lagerung und die Aufbewahrung von Kleinpackungen festgelegt und, sofern eine Kühlung vorgeschrieben ist, die obere Temperaturgrenze präzisiert wird.

Es werden vier Kategorien von Fleischwaren in verkaufsfertigen Kleinpackungen unterschieden, für welche verschiedene

höchstzulässige Aufbewahrungsfristen

bzw. Verkaufsfristen (inkl. Verpackungstag) gelten:

1. **Dauerfleischwaren**
   a) nicht aufgeschnitten (z. B. Dauerwürste, geräucherter oder luftgetrockneter Speck in Portionenstücken) *30 Tage*
   b) aufgeschnitten (z. B. Bindenfleisch, Rohschinken, Coppa, Salami, geräucherter oder luftgetrockneter Speck) *20 Tage*
2. **Begrenzt haltbare Fleischwaren** (z. B. Brüh- und Aufschnittwürste ganz oder in Portionenstücken, geräuchertes gekochtes Fleisch in Portionenstücken, Streichwürste, Fischmarinaden bei Kühlung) *10 Tage*
3. **Aufgeschnittene, begrenzt haltbare Fleischwaren** (z. B. Aufschnitt, Fleischkäse, Kochschinken, Mortadella, Räucherlachs)
   a) bei Vacuum-Verpackung *10 Tage bei ununterbrochener Kühlung*
   b) bei anderer Verpackung *6 Tage bei ununterbrochener Kühlung*
4. **Andere leichtverderbliche Fleischwaren**
   a) Bratwürste, Sulzen mit Einlagen usw. *3 Tage bei ununterbrochener Kühlung*
   b) aus rohem Hackfleisch hergestellte, ungekochte Fleischwaren (z. B. Hackbrät, Frikadellen, Hackbraten, Adrio) *nur am Verpackungstag bei ununterbrochener Kühlung*

Unter Kühlung im Sinne dieser Vorschrift ist eine Lagerung und Ausstellung zum Verkauf in Kühleinrichtungen zu verstehen, welche eine Temperatur des Kühlgutes von höchstens 5 Grad Celsius gewährleisten. Die Kühlung gilt dann als ununterbrochen, wenn die Kühlkette von der Herstellung der Packung bis zu deren Abgabe an den Käufer keinen Unterbruch erleidet und insbesondere der Transport in Kühlwagen, Kühlbehältern oder vorgekühlten isolierten Behältern erfolgt.

Das Kreisschreiben des Eidg. Veterinäramtes enthält auch Vorschriften darüber, was mit den Packungen geschehen soll, bei welchen die festgelegte Aufbewahrungsfrist überschritten ist oder die Lagertemperatur nicht eingehalten wird.

Die getroffene Regelung schafft einheitliche Richtlinien, auf Grund derer die einzelnen Packungen mit dem Verfalldatum versehen werden können. Die Einhaltung der höchstzulässigen Aufbewahrungs- und Verkaufsfristen darf zwar nicht an sich schon als Garantie für eine einwandfreie Ware gewertet werden. Immerhin stellen die entsprechenden Angaben für den Käufer eine wichtige Information dar.

Es ist zu hoffen, dass diese neuen Vorschriften ein so positives Ergebnis zeitigen werden, dass entsprechende Massnahmen möglichst bald in anderen Bereichen der Lebensmittelversorgung getroffen werden. *SKB*

Unsere Frau Weber

Zum 70. Geburtstag am 11. September

BWK. — Wer kennt sie nicht in den verschiedenen Frauenverbänden und deren Vorständen, im Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht z. B., ganz besonders in der deutschsprachigen Sektion des Locarneser Frauenstimmrechtsvereines, deren langjährige Präsidentin und hervorragende Programmgestalterin sie ist, aber unter anderem auch im Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft, dessen Zentralvorstand sie während 10 Jahren angehörte? Als es noch die Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» gab, war Frau Mina Weber-Schleuniger der rührigsten Mitglieder eines, die jeweilen im «Grütli» in Locarno-Muralto, wo sich die im Tessin lebenden oder aufhaltenden deutschschweizerischen Frauenstimmrechtsfrauen zusammenfinden, um staatsbürgerlichen, kulturellen oder künstlerisch gerichteten Vorträgen zu lauschen, mit der ihr eigenen liebenswürdigen Vehemenz für die Verbreitung des Blattes eintrat, die seit Jahren dessen treue und geschätzte Mitarbeiterin ist. Auch die Tessiner Deutschschweizer-Zeitung «Die Südschweiz» erfreut sich ihrer zuverlässigen Mitarbeit.

Unsere Frau Weber — sagten wir. Unter diesem Namen ist sie in Brione sopra Minusio, wo sie mit ihrem vor einigen Jahren verstorbenen Mann in ungetrübter, harmonischer Ehe lebte und wo sie heute im gartenumhegten Hause ihr überaus tätiges, wenn auch keineswegs gehetztes Leben führt. Unsere Frau Weber — mögen die vielen alten und gebrechlichen Patienten nah und fern im Locarnese, privat, in Spitälern oder Altersheimen, sie nennen und sich über den Besuch, den sie ihnen (nie ohne Gruss und Gabe) machen wird, ehrlich und innig freuen.

«Der heutige Nachmittag», schreibt sie z. B. in einem Brief in ihrer schwungvollen grossen Schrift, «gehört den protestantischen Patienten in der Clinica S. Agnese.» Ein anderer Nachmittag wiederum ist für die von ihr menschlich betreuten Patienten im Altersheim Montesano in Orselina bestimmt. In der protestantischen Kirchenkommission leistet sie wertvolle Arbeit. Wie manchen Bazar, wie manche Sammlung startete sie und führte sie zum erfolgreichen Gelingen!

Unsere Frau Weber — ist jene Frau, die wir noch nie klagen hörten, dass sie müde sei, die ihr Tagewerk, jenes der Woche, eines Monats und in den grossen Linien eines Jahres bewusst und vorausblickend plant, um es in der Tat zu realisieren.

Sie gehört der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» als eifriges Mitglied an. Immer rief sie aus deren Kreis Persönlichkeiten in «ihren» an Mitgliedern erstaunlich starken deutschschweizerischen Locarneser Frauenstimmrechtsverein, damit sie dort ihre Vorträge hielten. Und wer etwa, der Statistiker, der Forscher, der Schriftsteller, der Staatsrechtsprofessor, die Sozialfürsorgerin, die Arbeitsamtleiterin, eine Aerztin, eine Juristin, eine Wirtschaftspolitikerin, die jetzt im Tessin lebende frühere deutsche Frauenfunkleiterin Dr. Gabriele Strekker (wir würden im Aufzählen der Namen zu keinem Ende kommen), ihr unter Locarnos Arkaden in den Weg läuft, den «erwischt» sie und nagelt ihn fest, schreibt ihn — ohne Stift und Büchlein — mit auf Anhieb abgesprochenem Datum, einfach so, in ihre imaginäre, aber nie versagende Vereins-Agenda ein. Sie ist eine erstaunliche Frau, der niemand die nun erreichten 70 Jahre ansehen würde. Es kann z. B. geschehen, dass wir ihr begegnen, wenn sie auf eines der frühesten aus Locarno in die Täler fahrenden Postautos steigt, den Rucksack um, den Stock in der Hand, gutgelaunt, gutbeschuht, immer auch eine oder mehr als eine am Kiosk erstandene Zeitung als Lektüre in der Tasche. Sie ist eine erprobte Bergsteigerin, die heute noch gemächlich, aber unentwegt die Gipfel «stürmt», die das Tessin in der Vielfalt seiner Täler wie kaum jemand auswendig kennt. Bosco-Gurin z. B. mit seinen Alpenrosen- und Heidelbeerhängen, das Valle Maggia, das Valle Verzasea, aber auch die Täler der Leventina, des Malcantone. Oft treffen wir sie, wenn sie, braungebrannt wie eine Indianerin, ein paar Bergblumen mit sich tragend, am Ende eines solchen Berg- und Wandertages wieder in ihr Brione hinaufsteigt. — Und bitte, wer wäre nicht schon von ihr, wenn bei uns die Nebel schleichen, die Kälte regiert und unsere Tage unfreundlich und grau sind, mit einem Winter-Blumengruss aus ihrem Garten bedacht worden? Wir grüssen sie alle und rufen ihr ein dankbares «Ad multos annos!» zu.

Veranstaltungs-Kalender

Programm für den Monat September des Lyceumklubs Zürich. 19. September, 16.45 Uhr: Musiksektion. Theodora Kircher-Urspruch stellt sich in einer Kammermusikstunde dem Zürcher Klub als neues, sehr geschätztes Mitglied der Musiksektion vor. Programm: Klavierwerke von Schumann und Chopin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

20.—23. September: **Fortbildungskurs des Schweiz. Verbandes dipl. Psychiatrieschwestern und -pfleger (SVDP)** über das Thema «Jugendkriminalität» in der Heimstätte Gwatt am Thunersee.

ERZIEHUNG UND AUSBILDUNG

Der neue Maturitätstypus an Handelsschulen

Ein neuer Bildungsweg für Mädchen und Knaben

(BSF) Verschiedene schweizerische Handelsschulen führen seit Jahrzehnten neben einer Diplomabteilung auch eine Maturitätsabteilung. Zwar wurden an den einzelnen Schulen die Lehrpläne im Laufe der Jahre immer wieder revidiert, doch wurde bis vor kurzer Zeit am Grundsatz festgehalten, dass die Handelsmaturität gleichzeitig auf die kaufmännische Praxis und auf die Hochschule vorbereiten sollte. (Folge: Die Handelsmaturitätsausweise berechtigten nur mit Einschränkungen zum Studium an den Hochschulen.)

Erst in den letzten Jahren sind einige der führenden Handelsschulen dazu übergegangen, ihre Lehrpläne ausschliesslich auf die Hochschule auszurichten und auf die Praxisvorbereitung zu verzichten. Die Universität Zürich hat bereits die Konsequenzen daraus gezogen und die Maturitätsausweise dieser Wirtschaftsgymnasien für alle Fakultäten (mit Ausnahme der medizinischen Fakultät) ohne Einschränkung zur Immatrikulation anerkannt. Die anderen Universitäten haben sich noch nicht grundsätzlich ausgesprochen; die Anerkennung erfolgt vorläufig von Fall zu Fall.

Der neue Maturitätstypus ist bisher an folgenden Schulen verwirklicht worden: Kantonale Handelsschule Solothurn, Kantonale Handelsschule am Technikum Winterthur, Kantonale Handelsschule Zürich, Töchterschule der Stadt Zürich, Abteilung II, Städtisches Handelsgymnasium Bern und Städtische Handelsschule Biel.

Das grundsätzlich Neue soll am Beispiel der Maturitätsabteilung der Töchterschule der Stadt Zürich, Abteilung II: Handelsschule, dargestellt werden.

Lehrziel:

Wie beim humanistischen Gymnasium wird der Mensch selbst in die Mitte des Unterrichts gestellt, allerdings nicht vorab als Individuum, sondern «als gesellschaftliches und wirtschaftlich tätiges Wesen».*) Geeignete Bildungsstoffe aus den Gebieten von Wirtschaft, Recht und Gesellschaft werden in den Mittelpunkt gestellt und sollen dazu beitragen, dass der junge Mensch mit der Wirtschaft vertraut wird, ohne darüber seine mitmenschliche Verantwortung zu vergessen.

Ausbildungszeit: 4½ Jahre.

Eintrittsalter: zurückgelegtes 14. Altersjahr am 1. Mai des Eintrittsjahres.

Vorkenntnisse: In einer Aufnahmeprüfung hat sich die Kandidatin über den Besitz jener Kenntnisse auszuweisen, die in den ersten beiden Klassen einer zürcherischen Sekundarschule vermittelt werden.

Aufnahmeprüfung: wird jeweils im Januar durchgeführt und umfasst eine Prüfung in den Fächern Deutsch, Französisch und Rechnen.

Lehrplan: Der Lehrplan zerfällt in Pflicht- und Freifächer. **)

Wichtigste **Pflichtfächer:** Deutsch, Französisch und Englisch (33,4 Prozent), Wirtschaftsfächer (19,2 Prozent), Geschichte und Staatskunde, Geographie (12,5 Prozent), Mathematik (11,4 Prozent), Biologie, Physik, Chemie (12,8 Prozent), ferner: Stenographie und Maschinenschreiben (nur im 1. Jahr), Turnen.

Die für das Wirtschaftsgymnasium typischen Wirtschaftsfächer «Wirtschafts- und Rechtslehre» sowie «Rechnungswesen» umfassen ausgewählte Stoffgebiete der Betriebswirtschaftslehre, Rechtslehre, Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftsarithmetik, Buchhaltung und des betrieblichen Rechnungswesens.

Wichtigste **Freifächer:** Latein, Italienisch oder Spanisch, Chor, Musik, Orchester, Zeichnen, Kunstgeschichte, Stenodaktylographie.

*) Wörtlich entnommen aus dem Lehrplan der Maturitätsabteilung.

**) Die Prozentangaben beziehen sich immer auf das Total der Pflichtstundenzahl während der 4½ Jahre.

Konventioneller oder programmierter Unterricht?

Schulstufe von einst, Sprachkurse, wie wir sie erlebten: Von der Aula herunter tönt Gesang: «C'est si simple d'aimer et d'ouvrir les fenêtres . . .», eine dicke Fliege brummt und saust am Fenster auf und nieder. Vorn geht der Lehrer mit langsamen Schritten hin und her; er erklärt die grammatikalischen Finessen der fremden Sprache. Es ist heiss, stickig und unsagbar langweilig. Irene auf der Schulbank vor mir nickt beinahe ein. «Le pays romand. . .» singt die 4 b in der Aula; die Fliege brummt weiter, und die grammatikalischen Finessen plätschern am Ohr, an der Aufnahmefähigkeit vorüber. Irgendwie hat man es dann später doch noch geschafft und die Sprache gelernt. Die grammatikalischen Finessen sind allerdings im Sprachgebiet erst in unser Sprachbewusstsein gedrungen, und heute machen wir es instinktiv richtig. Das war vor allem eine Glückssache. Das Glück war, dass wir eine bestimmte Sprachbegabung hatten und dass wir ferner Gelegenheit bekamen, uns im fremden Sprachgebiet aufzuhalten, um die sprachliche Intuition zu gewinnen. Heute scheint das Sprachenlernen viel einfacher, durch die raffinierte Technik aber auch viel natürlicher geworden zu sein. Man spricht die Sprache zuerst, dann liest man sie, und zuletzt lernt man sie schreiben. Das ist ein bisschen wie im Sprachgebiet: Hören, Verstehen, Nachmachen, Sprechen, Lesen, Schreiben. Der Schüler arbeitet nicht mit grammatikalischen Regeln, sondern mit seinem Sprachinstinkt, und die Grammatik wird wieder, was sie eigentlich war, nämlich Stütze und nicht Selbstzweck. Der Schüler sitzt isoliert an seinem Pult und hat den Planbetrachter vor sich, mit Bildern, die den gesprochenen Text illustrieren. Die Bilder erscheinen transparent, sobald die entsprechende Textpassage kommt. Synchron wird die Reihenfolge auf dem Tonband gesteuert. Die programmierten Bänder wurden vom Pädagogen zuvor hergestellt, und er achtete darauf, dass die folgende Pause für das Nachsprechen des Schülers in einem bestimmten Verhältnis zu seiner Vorsprechpassage steht. Der Schüler ist auf sich selber gestellt, ist sich selber verantwortlich. Deshalb wird er den programmierten Unterricht auch lustiger finden. Blamagen vor der Klasse bleiben ihm erspart, was besonders für langsamer Begreifende angenehm ist. Denn als Schüler kann man beliebig wiederholen und immer wieder repetieren, bis man das Gefühl hat, dass der Text sitzt.

Es soll auf diese Weise, ohne die abstrakte Paukerei von Regeln, möglich sein, bereits im Primarschulalter mit dem Unterricht von fremden Sprachen zu beginnen, was für die Zukunft einen ungeheuren Vorsprung im Lernen bedeuten würde. Denn, ähnlich wie durch die französischen und englischen Gouvernanten in vornehmen Familien der Vergangenheit, würde auch heute dem Kind von nur durchschnittlicher Begabung durch die audio-intuitive Methode die Möglichkeit zum leichten Erlernen mehrerer Sprachen gegeben.

Es scheint die Methode zu sein, die einleuchtet. Und Sprachenlernen ist heute wichtiger denn je. Nur durch das Gespräch mit Angehörigen fremder Länder lernen wir andere Völker verstehen. Durch das Verständnis fremder Völker aber wird in einer ferneren Zukunft der Völkerhass vermieden werden.

Margrit Götz

Die Jugend braucht Anerkennung

Kinder sind unbefangen; sie geben ihrer Freude oder Enttäuschung über irgendein Ereignis ungehemmt Ausdruck. Dies ist anders bei den Erwachsenen. Zwar sind die Gefühle der Freude und der Trauer in uns wachgeblieben, aber wir sind meist bemüht, diese vor der Aussenwelt zu verbergen. Das ist wohl der erste Grund, warum wir mit Worten der Anerkennung sparsam umgehen, sei es in der ehelichen Gemeinschaft oder im Zusammenleben mit unseren Kindern.

Was die Anerkennung vermag,

lässt sich mit Worten kaum aussprechen. Jener, der die Wirkung dieses wundersamen Mittels des menschlichen Kontaktes schon erfahren durfte, wird verstehen, weshalb wir mit Beifall und Lob nicht geizen sollten. Es gibt die Genugtuung über eine gelungene Arbeit, und es gibt die Freude an der Belohnung, die wir dafür empfangen dürfen. Besteht aber diese Belohnung nicht allein aus klingender Münze, sondern haftet ihr ein kleiner Hauch menschlichen Gefühls der Anerkennung an, ist uns die Arbeit und deren Ertrag doppelt soviel wert. Wir zeigen uns zwar oftmals hart und jeglichen Mitgefühls ab-

Ein neues Ziel...

ein Kurs für junge, aktive Frauen,
wie ihn nur die Klubschule mit ihrem erfahrenen Team von Lehrkräften und ihrer Devise «Vergnügtes Lernen — stolzes Können» durchführen kann.

ein neuartiger Tageskurs von 8 Wochen Dauer —
Unterricht jeweils Montag bis Freitag von 9.00 bis 16.30 Uhr — Mittwochnachmittag, Samstag und Sonntag frei — 216 Std. Unterricht.

ein vielfältiges, interessantes Kursprogramm:

- **Schön und gepflegt sein** — 14 Std. mit Kosmetikerin und Coiffeur im Beauty-Studio der Klubschule.
- **Charmante Frau im Alltag und beim Fest** — 12 Std. mit dem Redekursleiter Hugo Steinemann.
- **Wöchentlich eine Stunde für die Eleganz** — Gymnastik mit erfahrenen Kursleiterinnen im Gymnastiksaal der «Stampfi».
- **Schöne Kleider, selbst geschneidert** — 40 Std. Praxis in einer «Midinette-Nähgruppe» für hohe Ansprüche.
- **Rationelles, neuzeitliches Kochen** — 40 Std. Praxis in der modernen Kursküche mit Frau Anita Müri-Fussinger.
- **Probleme des Zusammenlebens** — 16 Std. Gespräche mit dem Psychologen Dr. Fritz Tanner.
- **Familienplanung** — Gespräche mit dem Frauenarzt Dr. med. Wilhelm Baumann (4 Std.).
- **Erste Hilfe und Krankenpflege** — 16 Std. Theorie und praktische Uebungen mit erfahrenen Kursleitern.
- **Schöner wohnen** — 16 Std. mit dem Innenarchitekten François Baur.
- **Blumen und Pflanzen** — 16 Std. mit der Gärtnerin Frau Marti Lamprecht.
- **Reparaturen im Heim** — 8 Std. Theorie und praktische Uebungen mit vielen Selbsthilfetips.
- **Gewußt wie!** — Kleine Haushaltkunde, einmal anders, über neuzeitliche Materialien und ihre Pflege (8 Std.).
- **Vom lieben Geld...** Gespräche über Vermögensverwaltung mnt dem Finanzberater Dr. W. Brupbacher (8 Std.)
- **Freie Gespräche** über Mode, Hobbys und weitere Fragen aus dem Kreis der Teilnehmerinnen (10 Std.).

Pro Kursgruppe ca. 20 Teilnehmerinnen, zeitweilig in Halbgruppen aufgeteilt.

Kursleitung: Anita Müri-Fussinger

Kursgeld: Fr. 820.—, eingeschlossen 40 Mittagessen und alles Lehrmaterial.

Migros Klubschule

Geplante Kurse im Schuljahr 1966/67:
A 24. Okt.—16. Dez. 1966 B 9. Jan.— 3. März 1967
C 6. März—5. Mai 1967 D 8. Mai—30. Juni 1967

Auskunft und Anmeldung: Klubschule Migros Zürich Stampfenbachstraße 138, Telefon (051) 26 47 50

Zi bunt

JUTE: preiswert für Handarbeiten, Vorhänge,
LEINEN: licht- und kochecht Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
Quellenbachweis ZIBI FR. A.G. BERN Sandrainstrasse 3 Tel. (031) 22 22 85

TEUSOL

hold, innerlich aber sehnen wir uns nach einem anerkennenden Wort, das uns neuen Mut und Auftrieb schenkt.

Wenn schon der Erwachsene des heilsamen Balsams der Anerkennung bedarf, wieviel stärker muss doch das Kind, vor allem der Jugendliche, der sich in der Welt der Erwachsenen schwach und unsicher vorkommt, den Wunsch in sich verspüren, zu tadeln und zu strafen. Sobald wir verärgert sind, halten wir mit unseren Gefühlen nicht zurück. Eine gute Leistung zu loben, fällt uns viel schwerer. Hin und wieder begegnen wir dem pädagogischen Grundsatz, man dürfe der Jugend nicht zeigen, dass man sie liebe und dass ihr Verhalten Anerkennung verdiene. Lob und Anerkennung seien Mittel, die die Jugend verweichlichen. Auch ein Jugendlicher müsse selbst wissen, ob seine Leistung Anerkennung verdiene oder nicht, wenn ja, dann sei die Befriedigung über die erfüllte Pflicht doch sicher Anerkennung genug.

Nein, das ist eine armselige Auffassung! Die Jugend verlangt mit Recht, dass wir bemüht sind, ihre guten Eigenschaften zu entdecken und zu erkennen. Es ist freilich nicht immer leicht, Menschen im jugendlichen Alter richtig zu verstehen. Es gibt Jugendliche, die sich gegen jede Art der Anerkennung wehren, so tun, als ob sie nicht dafür zugänglich wären. Meistens haben es solche Kinder am nötigsten, dass man ihnen beisteht, wo dies nur möglich ist. Viele junge Menschen, die durch ihr Verhalten zu Kritik Anlass geben, bemühen sich, wenn auch teils unbewusst, ihre Unzulänglichkeit, ihre innerliche Unsicherheit durch ihr verwerfliches Benehmen zu verbergen. Solche Kinder werden am häufigsten getadelt und bedürfen doch in allererster Linie der Anerkennung durch die Erwachsenen.

Das ist freilich wahr:

Kritiklosigkeit ist auch nicht von gutem!

Wer Anerkennung spendet, muss überzeugt sein, dass dies nicht unverdientermassen geschieht. Falsche, schönmalende Kritik ist immer schädlich und kann sich vor allem bei Jugendlichen nachteilig auswirken, weil sich in ihnen dadurch eine falsche Urteilskraft entwickeln kann. Im grossen und ganzen muss aber doch gesagt werden, dass wir unseren Kindern eher Anerkennung versagen, als dass wir solche allzu überschwenglich spenden. Wenn dies doch vorkommt, so oftmals, indem wir die Kraft des Lobes als Erziehungsmittel nutzen. Wir möchten erreichen, dass sich unser Kind besser unserem Willen fügt, und schenken ihm Beifall und Lob, wo es nicht angebracht ist. Vor solchen Erziehungsmethoden gilt es ebenfalls zu warnen. Es kann leicht sein, dass das Kind der Eltern Taktik durchschaut und diese dann auf maliziöse Art und Weise ausnützt. Es kann aber auch sein, dass dem Kind die Kraft der Anerkennung nichts mehr bedeutet und so eines der wertvollsten Mittel gegenseitigen menschlichen Verstehens verlustig geht.

Rolf Merz (NPA)

*

Es gehört weniger Mut dazu, der allein Tadelnde als der allein Lobende zu sein.

M. v. Ebner-Eschenbach

BERUFE MIT ZUKUNFT

Durch die rasche Entwicklung der medizinischen Wissenschaften sind in den letzten Jahren neue, interessante Berufe entstanden, die jungen Leuten ungezählte Möglichkeiten bieten, ihre Fähigkeiten und Neigungen zu entfalten. Neben den rein fachlichen Belangen ist es vor allem immer wieder die Gelegenheit zur direkten Beziehung zum Mitmenschen, die junge Menschen veranlasst, sich einer Betätigung in einem Spital zuzuwenden.

Das Krankenhaus Bethanien in Zürich nimmt jederzeit Mädchen zur Absolvierung des für die meisten dieser Berufe erwünschten Vorpraktikums auf. Als Schwesternhilfe erhalten sie unter kundiger Leitung einen umfassenden Einblick in die Geschicke eines Krankenhausbetriebes. Die Direktion des Diakonissenhauses und die Schulschwestern der Krankenpflegeschule Bethanien sind gerne zur Vermittlung weiterer Auskünfte und Beratungen bereit. Br.

Bücherecke

«Vom Werden der schweizerischen Entwicklungshilfe» für Sozialarbeiter auf internationalem Gebiet und künftige Entwicklungshelfer, von Dr. h. c. Regina Kägi-Fuchsmann, Zürich

Die in neun Kapiteln erschienene Schrift ist ein Sonderdruck aus der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Sie will Wegweiser sein in grundsätzlichen Auseinandersetzungen über die Entwicklungshilfe — ein Begriff, den wir vor zwanzig Jahren noch gar nicht kannten —, über geplante oder in Ausführung begriffene oder beendigte Entwicklungsprojekte. Die Schrift, die für nur zwei Franken bei der Verfasserin, Frau Dr. Kägi-Fuchsmann (8037 Zürich, Wibichstr. 81), bezogen werden kann, soll in der bereits fast unübersehbaren wissenschaftlichen und populären Literatur zu diesem Thema, uns auf vereinfachtem Weg Zugang verschaffen im Urwald von Tatsachen, Meinungen und Hoffnungen.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

12. bis 23. September

Montag, 12. September, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Ruth Thurneysen
Dienstag, 13. September, 14 Uhr: Neue Bücher. Hinweise und Proben (Margrit Ruppmann)
Mittwoch, 14. September, 14 Uhr: Mir läse üsne Chind vor
Donnerstag, 15. September, 14 Uhr: Mys Gärtli. Jakob Bohnenblust spricht zu unseren Garten- und Blumenfreundinnen. Heute: Lektion für Anfänger — Winterastern — Blumenzwiebeln
Freitag, 16. September, 14 Uhr: Kinder malen und zeichnen. Ein Gespräch mit Bettina Honegger über ihr Atelier für bildnerisches Gestaltungsspiel
Montag, 19. September, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung (Olga Schelling)

BUFFET H B ZURICH
Nachmittagstee im Bahnhofbuffet
1. Stock
Immer Qualität und preiswert

Dienstag, 20. September, 14 Uhr: Im Wohnblock X. D Frou Neurych, d Frou Besserwüsser und süsch no allergattig «Wybervölcher» beobachtet vo der Annelies Hensler-Ryser
Mittwoch, 21. September, 14 Uhr: Der Frau aber geziemt es zu schweigen. Glossen zur Emanzipation. Eine Hörfolge nach dem gleichnamigen Buch von Maria Rossels. Manuskript: Grety Witmer-Tribolet. Leitung: Katharina Schütz
Donnerstag, 22. September, 14 Uhr: «Er wird dich verhexen, so dass du Drachen und Molche rumschleppen musst.» Das Leben der Amalie Dietrich. Hörfolge von Emmy Nöthiger-Bek. Ausführende: Hörspieler von Radio Zürich, Regie: Robert Bichler
Freitag, 23. September, 14 Uhr: «Er wird dich verhexen, so dass du Drachen und Molche rumschleppen musst.» 2. Teil

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telephon (052) 2 22 52, intern 16
Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 2 22 52
Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Freie evangelische Krankenpflegeschule Neumünster, Zollikerberg

Töchtern, welche sich für den Beruf einer

Krankenschwester

interessieren, steht unsere Schule offen. Die Lehrzeit dauert drei Jahre und vermittelt das vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte Diplom. Kursbeginn im April und Oktober.

Wer eine kürzere Lehre von anderthalb Jahren vorzieht, erhält in unserer Schule für Chronischkrankenpflege die Ausbildung als

Pflegerin für Chronischkranke und Betagte

Die Lehre schliesst ebenfalls mit einem Fähigkeitsausweis ab, der vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt ist. Kursbeginn jeweils im September.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Schulen: Pfarrer H. Dürig, Diakoniewerk Neumünster, Zollikerberg

Französisch

Spezialkurse für Mädchen
25 Stunden in der Woche
Vorbereitung des «Certificat d'Etudes Françaises de la ville de Lausanne»

ECOLE VINET LAUSANNE

Tel. 021 / 22 44 70

Reformiertes Externat für Mädchen.
Vermittelt Adressen von empfehlenswerten Familien und Pensionen.

Pflegerinnenschule des Bezirksspitals Thun

Nach dreijähriger theoretischer und praktischer Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege und nach bestandener Abschlussprüfung erhalten Sie das vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte Schwesterndiplom unserer Schule. Wir verlangen kein Schulgeld. Der Einführungskurs beginnt anfangs Mai.

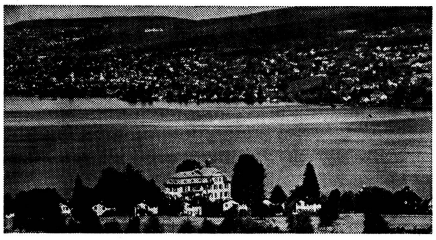
Weitere Auskunft erteilt die Oberin Sr. Margrit Müller, Telephon (033) 3 47 94 oder 2 60 12

Lernen Sie Französisch

Institut Richelieu - Lausanne/Schweiz, Clos de Bulle 7

Spezialisierte Schule. Jede Altersstufe ab 16 Jahren. Intensiver Unterricht. Audio-visuelle Methode. Sprachlaboratorium. «Diplôme de l'Alliance Française.» Vorbereitung auf die «Ecole de Français Moderne» der Universität. **Besondere Kurse für Mädchen, die im Haushalt tätig sind.** Prospekt auf Verlangen.

Ref. Töchterinstitut Horgen



Haushalt — Sprachen — Allgemeinbildung — Sport und Musik
Kleinste Klassen. Halb- und Ganzjahreskurse
Beginn der nächsten Kurse: 31. Oktober 1966, 24. April 1967
Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht.
Prospekte durch den Leiter: J. Keller-Reck, 8810 Horgen ZH
Telephon (051) 82 46 12

Helfende Berufe

Der Glaube an Jesus Christus verpflichtet zu einem Bekenntnis. Sollte der Christ der Welt nicht überlassen, was diese zu tun imstande ist, selbst aber als Glaubender den Beruf ergreifen, der nur durch den Glauben recht erfüllt werden kann?

Das Diakonat Bethesda Basel

vermittelt folgende anerkannte Berufe:

Krankenpflege, Physiotherapie, Labor
Pflege von Betagten und Chronikern, Röntgen
Spitalgehilfin, Büro, Küche

Ein gemeinsames Leben im Glauben und in Berufsgemeinschaft ist etwas ganz Grosses. Der Schritt in die Diakonie als Diakonissin ist in vielen Fällen die einzig richtige Antwort auf die Fragen des Lebens in der heutigen Weltlage.

Bitte verlangen Sie Prospekte. Wir geben gerne Auskunft.

DIAKONAT BETHESDA, BASEL
Gellertstrasse 144, 4000 Basel 20
Direktion, Telephon (061) 41 58 88

21 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St. Leonhardstr. 35 «Neumarkt»
gegr. 1945

Neue Tageskurse: ab 25. Okt. 1966

Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse). **Unser grosser Vorteil:** Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. **Praktische Uebungen** in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor.

Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte:

Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Durch Inserate zu Erfolg!

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Psychiatrische Krankenpflege — ein Beruf für Sie?

Unsere dreijährigen, nach neuzeitlichem Lehrplan aufgebauten Ausbildungskurse bereiten Sie für diesen vielseitigen medizinischen Hilfsberuf vor.

Diplom der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie

Schulbeginn: Mai und November

Eintrittsalter: 18–32 Jahre

Die günstigen Lohnbedingungen machen Ihnen die Ausbildung als Psychiatrieschwester oder Psychiatriepfleger möglich, auch wenn Sie gewohnt sind, bereits finanziell unabhängig im Leben zu stehen.

Auskünfte und Anmeldungen: Schule für Psychiatrische Krankenpflege, Heil- und Pflegeanstalt, 8596 Münsterlingen am Bodensee

Krankenpflegeschule

des Diakonissenhauses Bethanien

Jedes Frühjahr nach Ostern beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen, in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Zusammen mit unseren jungen **Diakonissen** bilden wir auch Töchter als **freie Krankenpflegerinnen** aus. Eintrittsalter: 19. bis 32. Lebensjahr. Anmeldung möglichst frühzeitig. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Diakonissenhaus Bethanien, Direktion, Toblerstrasse 51, 8044 Zürich
Telephon (051) 32 71 55

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 9. September 1966 Nr. 18/175

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Die Zuger Frauenbefragung und der Auslandschweizer-Artikel

Im Kanton Zug soll eine Frauenbefragung durchgeführt werden. Der Regierungsrat war dagegen. Sie würde zwar, meinte er, einige interessante Aufschlüsse geben, aber rechtlich doch keine Wirkung haben. Selbst wenn die Frauen in der Mehrheit das Stimmrecht nicht wünschten, wäre das kein entscheidender Einwand gegen das Frauenstimmrecht. Der Zuger Kantonsrat aber beschloss am 25. August trotzdem eine Frauenbefragung.

Am 16. Oktober werden die Schweizer Männer über den sogenannten Auslandschweizer-Artikel abstimmen. Bei Annahme des Artikels wäre der Bund ermächtigt, den Militärdienst, die Fürsorge und die politischen Rechte der Auslandschweizer zu regeln.

Wünschen die Auslandschweizer das Stimmrecht?

Nicht alle tun es, sagt die Botschaft des Bundesrates. Schweizer, die lange im Ausland lebten, bestätigen das. Trotzdem hat kein National- oder Ständerat eine Auslandschweizer-Befragung verlangt. Denn — so schrieb es auch die bundesrätliche Botschaft — wenn auch nur **ein** Auslandschweizer die politischen Rechte wollte, so müsste man Anstrengungen zu ihrer Verwirklichung machen. Womit wir Frauen einverstanden sein können, denn auf uns selbst angewandt heisst das: Wenn auch nur eine einzige Frau das Stimmrecht will, muss es eingeführt werden. — Im Kanton Zug aber gibt es sicher mehr als nur eine Zugerin, die längst die politischen Rechte wünscht. Warum noch eine Frauenbefragung? *A. V.-T.*

Chronik

Aus den Frauenstimmrechtskantonen

Bettingen/Baselstadt

In Bettingen, Dorf im Kanton Baselstadt, wird vom 9. bis 11. September der fünfköpfige Gemeinderat neu gewählt. Die Frauen können nicht mitwählen, weil die eidgenössische Gewährleistung für das kantonale Frauenstimmrecht (das das Stimmrecht für Frauen in den Gemeinden einschliesst noch fehlt. Die Vereinigung für Frauenstimmrecht hat davon abgesehen, hier eine Eingabe um Verschiebung der Wahl zu machen, weil in Bettingen seit jeher die Gemeindewahlen im September «nach der Ernte» durchgeführt wurden.

Erste Gemeinderatspräsidentin im Kanton Genf

Zwar ist im Kanton Genf bereits eine Frau, Emma Kammacher, Präsidentin des Grossen Rates gewesen. Von den 45 Gemeinden des Kantons ist aber Thônex die erste, die dieses Frühjahr eine Frau zur Präsidentin des Gemeinderates (Conseil municipal) wählte. Es ist die Lehrerin Fräulein Marguerite Aeschlimann.

Zweite Vizepräsidentin im Gemeinderat von Genf

Fräulein Jacqueline Wavre wurde zur 2. Vizepräsidentin des Gemeinderates der Stadt Genf gewählt. (BSF)

Präsidentin eines neuenburgischen Generalrates

Am 13. Juni wurde die 59jährige Krankenschwester Berthe Vaucher-De la Croix zur neuen Präsidentin des Generalrates (Legislative) der Gemeinde Travers NE gewählt. Sie gehört der radikalen Gruppe an.

Bemühungen in den anderen Kantonen

Graubünden

Der Grosse Rat des Kantons Graubünden hiess Ende Mai die Motion des Freisinnigen Dr. Rolf Raschein (Malix) mit 60 gegen 38 Stimmen als erheblich. In der Diskussion meldete sich ein einziger Gegner zum Wort.

Zürich

Im Mai beschloss der Zürcher Kantonsrat mit 118 gegen 47 Stimmen Eintreten auf die Frauenstimmrechts-Vorlage. Mit 122 gegen 43 Stimmen wurde eine Konsultativabstimmung unter den Frauen abgelehnt. Am 29. August wurde mit 103 gegen 40 Stimmen die Vorlage in zweiter Lesung verabschiedet.

Kirchengutsverwalterin

Frau E. Schindler ist in Erlenbach ZH zur Kirchengutsverwalterin bestimmt worden.

Ratsschreiberin im Bezirksrat Zürich

Frau Dr. jur. Martha Moroff-Kramer versieht als erste Frau das Amt eines Ratsschreibers des Bezirksrates Zürich.

St. Gallen und das Frauenstimmrecht

Der Grosse Rat des Kantons St. Gallen erklärte mit 82 gegen 71 Stimmen eine Motion zur Einführung des integralen Frauenstimmrechts erheblich.

Schon ein Finanzkomitee im Kanton Freiburg

Wir berichteten, dass im Mai zwei Motionen für Einführung des Frauenstimmrechts im Freiburger Grossen Rat eingereicht wurden (P. Currat, Sozialist, und Me Gaston Michel, katholisch-konservativ). Die letztere Motion wurde mit grossem Mehr angenommen. Eine grossrätliche Kommission soll sich mit dem Studium der Teilrevision der Kantonsverfassung, die für die Einführung des Frauenstimmrechts nötig ist, befassen. — Die kantonale Vereinigung für das Frauenstimmrecht, deren Präsident Ständerat Paul Torche ist, hat im Hinblick auf die kantonale Abstimmung, die nun also über kurz oder lang im Kanton Freiburg stattfinden wird, bereits eine Finanzkommission geschaffen. Dem Arbeitsausschuss gehört an Frau Jean Normann, die beiden Motionäre Currat und Michel und der Sekretär der Vereinigung für Frauenstimmrecht, Favarger. Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft haben ihre Unterstützung bereits zugesichert.

Thurgau, partielles oder integrales Frauenstimmrecht?

Im Juli reichte der Sozialist Dr. Rolf Weber, Arbon, im Grossen Rat des Kantons Thurgau eine Motion folgenden Wortlauts ein: «Der Regierungsrat wird eingeladen, dem Grossen Rat eine Vorlage über die Einführung des Stimm- und Wahlrechts der Frauen zu unterbreiten.» In der Sitzung des Grossen Rates vom 23. August begründete Dr. Weber seine Motion (sie wurde von 36 weiteren Grossräten mitunterzeichnet). Für volles Frauenstimm- und -wahlrecht wäre eine Verfassungsänderung nötig, für partielles nur eine Gesetzesänderung. Seit 1964 sind nach dem Gesetz Frauen in Schulkommissionen, seit 1966 auch in Armenkommissionen wählbar. Seit dem 15. Mai sind Theologinnen den Theologen vollständig gleichgestellt. Sie können in einem Dorf auch als Alleinpfarrer gewählt werden.

Doch Frauenbefragung in Zug

Im Juli hat der Regierungsrat des Kantons Zug dem Kantonsrat Bericht und Antrag erstattet über die Motion Dr. A. Müller (Mitunterzeichner Max Kamer), die volles, eventuell stufenweises Frauenstimmrecht im Kanton eingeführt haben möchte. Ueber das Postulat Th. Fraefel, das integrales Frauenstimmrecht in kantonalen und Gemeindebelangen will, sowie über die Motion Dr. Ph. Schneider, die vorgängig einer Männerabstimmung über das Frauenstimmrecht eine Frauenbefragung wünscht. Die Motionen und das Postulat wurden im Herbst 1965 eingereicht. Der Regierungsrat ist in bezug auf die erste Motion und das Postulat bereit, die nötigen Vorarbeiten für eine Männerabstimmung vorzunehmen. Die Motion Dr. Schneider lehnte er ab, weil eine Frauenbefragung ohne rechtliche Bedeutung sei und den Männern den eigenen Entscheid über die Einführung des Frauenstimmrechts nicht abnehmen könne.

In seiner Sitzung vom 25. August hat nun aber der Kantonsrat doch mit 26 gegen 28 Stimmen eine Frauenbefragung beschlossen. Diese wird sich an alle über 19 Jahre alten Schweizerinnen wenden. Es wird ihnen auch die Frage gestellt, ob sie für integrales oder ein teilweises Stimmrecht wären. Gegner meldeten sich in der Diskussion kaum zum Wort. Die Durchführung einer Frauenbefragung ist ihnen Ventil genug.

Erste Gemeindeschreiberin im Bezirk Aarwangen

In Oeschenbach bei Langenthal haben die Stimmbürger Hedwig Fuhrimann-Lerch zur Gemeindeschreiberin gewählt.

Frauen als Geschworene im Kanton Bern

Seit Oktober 1963 können im Kanton Bern Frauen auch als Gerichtspersonen gewählt werden. Zum erstenmal sind nun im Wahlkreis Bern-Stadt 12 und im Wahlkreis Bern-Land 3 Frauen als Geschworene gewählt worden.

Kirchliches Frauenstimmrecht im Kanton Schwyz?

Dem Kantonsrat von Schwyz wurde eine Motion eingereicht, welche eine Abänderung der Kantonsverfassung verlangt, damit in Zukunft die öffentlich-rechtlichen Kirchgemeinden das Stimm- und Wahlrecht auch den Frauen einräumen können. (BSF)

Appenzell A.-Rh. kirchliches Frauenstimmrecht?

Anfang Juli hat die Synode der reformierten Landeskirche von Appenzell A.-Rh. zwei für die Frauen wichtige Motionen erheblich erklärt:

1. Pfarrer W. Hirzel, Herisau, wünscht Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in der Landeskirche des Kantons. Seit 1954 kann das Stimmrecht der Frauen in den Gemeinden eingeführt werden, wovon einzelne Gemeinden im Kanton seither Gebrauch gemacht haben und damit eine «Bereicherung des kirchlichen Lebens erfahren haben».

2. W. Appenzeller, Herisau, und andere Mitunterzeichner aus dieser Gemeinde wünschen die Gleichstellung der Theologin mit dem Pfarrer im Kanton Appenzell A.-Rh. Gleichzeitig soll die Wählbarkeit ausländischer Pfarrer geprüft werden.

Ueber beide Motionen soll an der Synode 1967 Bericht und Antrag erstattet werden.

Frauen in wichtigen Gremien des VHTL

Als weibliche Vertreterinnen ins Zentralkomitee des VHTL (Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter) wurde als Nachfolgerin von Trudy Schneidewind Charlotte Rime, Neuenburg, Schokoladearbeiterin, gewählt. Neue Präsidentin der Frauenkommission des VHTL wurde Maria Zaugg-Alt.

Die Argumente der baslerischen Gegner

Die elf hier wiedergegebenen Argumente haben die Frauenstimmrechtsgegner in den baslerischen Zeitungen vor der Abstimmung vom 26. Juni in Form von Inseraten verbreitet, jedes Argument für sich in einem breiten, schwarzen Rahmen, der einen guten Blickfang ergab. Wir glauben, dass in jenen Kantonen, in denen eine Abstimmung bald bevorsteht, das Interesse für diese Argumente gross ist und den Abdruck rechtfertigt.

*

1. Gerechtigkeit besteht nicht darin, alles über einen Leisten zu schlagen, sondern jedem das Seine zuzuteilen. Das Hineinziehen der Frauen in die Machtkämpfe der Politik ist ein zu hoher Preis für eine formale Scheingerechtigkeit.

2. Es wäre dem Wohl unseres Staates weit dienlicher, wenn geeignete Frauen vermehrt in beratende Kommissionen und Ausschüsse berufen würden, als dass man die Gesamtheit der Frauen in den politischen Kampf hineinzieht.

3. Soll die Frauenstimmrechts-«Gerechtigkeit» zu einer Gleichstellung von Mann und Frau mit allen Konsequenzen führen? Wollen die Frauen wirklich auf die vielen Sonderbestimmungen verzichten, die heute zu ihren Gunsten bestehen?

4. Die meisten Sachfragen, über die der Stimmbürger zu entscheiden hat, sind rechtlicher, staatspolitischer, verwaltungstechnischer, finanz- und wirtschaftspolitischer Natur. Heute schon macht deren Beurteilung vielen Männern Mühe. Dem Grossteil der Frauen liegen diese Fragen noch viel weniger. Den Frauen aufdrängen, was sie gar nicht wollen?

5. Ausserhalb des politischen Kampffeldes gibt es für die Frauen weit wirksamere Möglichkeiten, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen (Kirchen-, Sozial-, Schulwesen usw.). Man leistet den Frauen und dem Staat keinen Dienst, wenn man sie in den politischen Kampf hineinzieht.

6. Drei welsche Kantone beweisen, dass das Frauenstimmrecht noch wesentlich schlechtere Stimmbeteiligungen bringt. Wollen wir künftige Abstimmungsergebnisse noch mehr dem Zufall oder kleinen militanten Gruppen überlassen?

7. In einer Eingabe an die Kommission für Familienrecht wurde u. a. seitens des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins gefordert, der Mann solle in Zukunft nicht mehr das verantwortliche Haupt der Familie sein, die Frau dürfe nicht mehr an den Wohnort des Gatten verpflichtet werden, und die Gattin solle auch entgegen dem Willen des Mannes einen Beruf ausüben dürfen! Den Stimmbürger mag besonders interessieren, dass diese Forderungen im neuen Familiengesetz der kommunistischen DDR verwirklicht wurden!

8. Die Schweizer Frau hat mit ihrem indirekten Einfluss auf die Gesetzgebung mehr erreicht als ihre ausländischen Schwestern mit dem politischen Wahlrecht. Die Schweizer Frau verdankt ihren Einfluss ihrem weiblichen Wesen und ihrer Geltung als Frau, nicht der politischen Berechnung. Soll das alles gefährdet werden?

9. Es kann kein Gebot der Gerechtigkeit sein, allen Frauen eine Pflicht aufzubürden, die ihrem Wesen fremd wäre und sie ihren eigentlichen Aufgaben entziehen würde. Soll das Frauenstimmrecht nur dazu dienen, einigen wenigen Gelegenheit zu geben, ihren Ehrgeiz in politischer Tätigkeit zu befriedigen?

10. Wer das Stimmrecht ernst nimmt, bürdet sich Arbeit und Pflichten auf. Das müsste auch für die Frauen gelten. Kritikloser Parolengehorsam führt dazu, die Desinteressierten im Kampf um den Einfluss im Staate zu missbrauchen. Das Frauenstimmrecht würde demagogischen Wahlkampfmethoden Vorschub leisten. Wollen wir das wirklich?

11. Politik ist letztlich ein Machtkampf im Staate. Es ist eine Illusion zu glauben, die Frauen könnten in der Politik ihre gute Frauenart zur Geltung bringen. Im politischen Kampf gäbe es keine Unterschiede mehr zwischen Frau und Mann, da auch die Frauen nur noch als politische Freunde oder Gegner klassiert würden. Wo liegt da ein Gewinn für die Würde der Frau?

STIMMRECHT IST MENSCHENRECHT
AM 24.-26. JUNI: JA
LANDESRING

Das schöne Inserat des Landesrings für die Basler Abstimmung, das in verschiedenen Zeitungen immer wieder erschien.

Soll die Schweiz die Menschenrechtskonvention vor Verwirklichung des Frauenstimmrechts unterzeichnen?

Auf den Artikel «Hier Eile — dort Weile» (Frauenstimmrechtsseite vom 12. August), in dem die Redaktion den Standpunkt vertritt, mit der Unterzeichnung müsse zugewartet werden, bis das schweizerische Frauenstimmrecht Wirklichkeit sei, ist uns eine Zuschrift von Frau Dr. M. Bigler-Eggenberger zugegangen, die wir hier gern im Auszug veröffentlichen:

«Sie beklagen sich darüber, dass prominente sozialdemokratische und andere Politiker die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention schon vor Einführung des Frauenstimmrechtes wünschen, und zwar mit der Sie schockierenden Begründung, dass man 1968 das zwanzigjährige Jubiläum der Menschenrechte begehe. Nun, mich schockiert diese Begründung allerdings nicht, vor allem nicht, wenn sie von Männern vom Format der Nationalräte Weber und Eggenberger gegeben wird. Mit seinem Schritt im Nationalrat will Nationalrat Eggenberger genau wie auch Nationalrat Schmitt den Bundesrat zwingen, erneut den ganzen Fragenkomplex aufzurollen, damit die Diskussion um das Frauenstimmrecht zusammen mit den übrigen diskriminierenden Bestimmungen in unserer Verfassung auf breiterer Basis in den Rahmen um die Menschenrechte allgemein gestellt wird. Die Motion Eggenberger sollte somit offensichtlich in den Dienst der Frauensache gestellt werden.

Ob man vor oder nach Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes die Menschenrechtskonvention unterzeichnen soll, das scheint mir keine Grundsatzfrage zu sein, mit deren Beantwortung man sich als Freund oder Feind des Frauenstimm- und -wahlrechtes ausweist, sondern vielmehr eine taktische Angelegenheit, über die allen Ernstes zweierlei Meinungen bestehen können. Zudem kann man sich fragen, ob nicht durch die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention mit Vorbehalt ein viel stärkerer Druck auf die Schweiz ausgeübt wird, moralisch und politisch, als wenn wir noch Jahre (leider!) warten müssen, bis sämtliche diskriminierenden Bestimmungen oder auch nur die das Frauenstimmrecht betreffenden aus der Verfassung beseitigt sind. Wir Frauen, die wir uns für die politische Rechtsgleichheit der Frauen einsetzen, dürfen über diesem Kampf noch nicht vergessen, dass neben den mehr als berechtigten Ansprüchen der Frauen ebenso wichtige Menschenrechte bestehen. Es wäre nur gut, wenn durch die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention z. B. gerade die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Meinungsäusserungsfreiheit, die Pressefreiheit usw. uns Schweizern und Schweizerinnen wieder einmal klar zum Bewusstsein gebracht würden. Dies täte meines Erachtens uns gerade in dieser Zeit sehr not.»

Selbstverständlich ist es der Redaktion unserer Frauenstimmrechtsseite keinen Augenblick eingefallen zu denken, die Nationalräte Eggenberger und Weber seien «Feinde» des Frauenstimmrechts. Schliesslich sind ja beide Sozialdemokraten, Max Weber hörten wir schon verschiedentlich positive Worte zum Frauenstimmrecht sagen. Müssen wir Frauen aber unbedingt immer mit allem einig gehen, was Frauenstimmrechtsfreunde vorschlagen? Dürfen wir nicht auch kritisch sein? Deswegen wissen wir doch, dass solche Vorschläge eine durchaus positive Seite haben: Sie halten das Gespräch um das Frauenstimmrecht wach.

Warum aber sind wir im vorliegenden Fall nicht nur kritisch, sondern auch schockiert? Der Text der Motion Eggenberger schockierte sicher nicht. Wohl aber die Begründung, die Nationalrat Max Weber schon in Neuenburg dafür gab und die nun Nationalrat Bretscher im Nationalrat — laut «NZZ» — wiederholte: die Menschenrechtskonvention solle möglichst rasch unterzeichnet werden, damit die Schweiz 1968, im Jahr der Menschenrechte, mitjubilieren könne. Was aber — wir fragen es noch einmal — gäbe es zu jubilieren für die zwei Millionen im stimmfähigen Alter stehenden Schweizerinnen, wenn die Menschenrechtskonvention zwar unterzeichnet wäre, sie aber das Stimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten immer noch nicht hätten?

Doch lassen wir den störenden Punkt, die Jubiläumsangelegenheit, beiseite, fragen wir uns einfach, was ist taktisch besser: zuerst das Frauenstimmrecht verwirklichen und dann die Konvention unterschreiben? Oder umgekehrt? Unsere Leserinnen und Leser haben das Wort.

Die finnische Frau heute *)

Von Saara Rantanen, Sekretärin des Finnischen Frauenverbandes

Um die heutige Stellung der finnischen Frau zu verstehen, muss man einen Blick in die Vergangenheit werfen. In der Geschichte Finnlands gibt es einige wichtige Daten für die finnische Frauenbewegung. Eines dieser Daten ist 1906: Damals wurde die finnische Verfassung revidiert und das allgemeine Stimmrecht eingeführt. Für die finnische Frau bedeutete dies das Stimmrecht und die Wählbarkeit ins Parlament. Sie waren damit die ersten Frauen in Europa und die zweiten in der Welt, welche dieses Rechtes teilhaftig wurden. **Es sind jetzt 30 Jahre her, seit Mann und Frau gleiche Rechte erhielten.** Seither tragen die beiden Ehegatten dazu bei, im Verhältnis ihrer Einkommen für den Unterhalt der Familie zu sorgen. **Jedes der Ehegatten verfügt über sein eigenes Vermögen.**

Im Jahre 1901 wurden Frauen zur höheren Schulbildung zugelassen und waren nicht mehr genötigt, eine Sondererlaubnis zum Eintritt in die Universität nachzusuchen. Das bedeutete damit noch nicht, dass ihnen die öffentlichen Aemter offenstanden, und bis 1926 war dies nicht der Fall. Aber zurzeit ist die Zahl der Frauen mit Universitätsbildung im Vergleich zu derjenigen in den im Westen an Finnland angrenzenden Ländern grösser. Vor einigen Jahren vermerkte die Presse, dass in der «Finnischen Vereinigung der Frauen mit Universitätsbildung» mehr Mitglieder eingetragen waren als in den entsprechenden Organisationen sämtlicher skandinavischer Länder. In Finnland gibt es heute fünf weibliche Universitätsprofessoren und drei weibliche Professoren honoris causa. Eine Frau ist Leiterin der Konferenz für Kriminologie an der Universität Helsinki, und eine Frau sitzt in den Vereinigten Nationen als Experte für Frauenfragen. Mehr als die Hälfte der Schüler der oberen Schulgrade sind Mädchen, und 41 Prozent der Universitätsstudenten sind weiblichen Geschlechts. 54 Prozent der 13 000 Studenten der Universität Helsinki sind Frauen, wenn auch der entsprechende Prozentsatz für die Technische Hochschule nur 5,7 Prozent beträgt. Die Frauen sind ebenfalls in der Mehrheit in den Institutionen für Volksbildung und anderen Instituten höheren Grades. Indessen besitzt Finnland erst seit 1958 eine Botschafterin (Frau Leivo-Larsson, Botschafterin Finnlands in Oslo).

Es gibt ungefähr anderthalb Millionen erwachsene Frauen in Finnland, wovon etwa 900 000 Hausfrauen sind. An die 20 Prozent sämtlicher verheirateten Frauen üben einen Beruf aus, wobei dieser Prozentsatz bei Berücksichtigung der in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen auf 45 Prozent steigt. In den höheren Berufen findet man 44 Prozent Chemikerinnen, 90 Prozent Apothekerinnen, 83 Prozent Zahnärztinnen — eine Zahl, welche die Ausländer oft in Erstaunen setzt — und 23 Prozent Aerztinnen.

Es ist freilich nicht überraschend, dass die Zahnheilkunde eine besondere Anziehungskraft auf die Frauen ausübt. Sie erfreuen sich in diesem Beruf einer vollständigen Unabhängigkeit, sind an keine Vorgesetzten gebunden und können diesen Beruf auch nach der Verheiratung ausüben.

Nicht vergessen sei, dass die Frauen im Lehrkörper die Mehrheit bilden, indem sie 74 Prozent der gesamten Primarlehrer ausmachen und 57 Prozent der Lehrer höherer Schulen. Sie stellen 84 Prozent des gesamten Bankpersonals, wobei der Schalterdienst ausschliesslich in ihren Händen liegt.

Mehr als ein Drittel der Handarbeit in der Industrie wird von Frauen ausgeführt, während sie in den Büros mehr als die Hälfte der Posten besetzen. In diesem Zusammenhang muss die finnische Sägereiindustrie erwähnt werden: Mehr als ein Drittel sind Frauen, wogegen man in Schweden in dieser Industrie keiner Frau begegnet. Noch grösser ist dieses Verhältnis im Handel, wo das Personal zu zwei Dritteln aus Frauen besteht.

Die sehr grosse Zahl weiblicher Angestellter in den Hotels und in den Restaurants — 85 Prozent sämtlicher Angestellten — ist für die ausländischen Gäste etwas Ungewohntes. Wenn man noch die Cafés dazurechnet, so steigt dieser Anteil auf 88 Prozent.

Gross ist die Ueberraschung männlicher Reisender, die in Finnland in ein Coiffeurgeschäft eintreten: Fast alle Coiffeurs sind Frauen!

Die finnischen Frauen haben immer eine bedeutende Rolle in der Literatur gespielt. So wurde zum Beispiel ein grosser Teil der Kanteletar-Lieder (alte finnische Gedichte und Balladen) von Generation zu Generation von den Frauen weitergegeben. Von der alten Generation sind Persönlichkeiten zu nennen wie Aino Kallas und Maria Jotuni, während die neue Generation von Schriftstellerinnen, vertreten durch Helvi Hämäläinen, Eeva Joenpelto und Iris Kähäri, im Begriffe ist, sich einen Ruf zu schaffen. Das finnische Kunsthandwerk verdankt einen grossen Teil seines Erfolges dem weiblichen Element. Viele zeitgenössische Kunstkritiker sind ebenfalls Frauen.

Und was soll man von der Bildung der Frauen auf dem Lande sagen? Im allgemeinen ist ihre berufliche Ausbildung ungenügend. Nur sieben Prozent erhalten eine Berufsausbildung, die am Ende der Primarschulzeit ihren Berufswünschen entspricht. Ein grosser Teil der Frauenorganisationen nehmen sich der besonderen Probleme in der Landwirtschaft und der Führung des bäuerlichen Haushaltes an. Diese Organisationen ersetzen die noch fehlenden Zentren für Berufsausbildung, indem sie sich für Beratung zur Verfügung stellen und praktische Kurse durchführen.

Welchen Gebrauch haben die finnischen Frauen von ihren politischen Rechten gemacht?

19 Frauen wurden von 54 Jahren in das erste Parlament gewählt. Im Parlament, welches damals wie heute 200 Sitze zu vergeben hat, stieg die Zahl der weiblichen Vertretung auf 28 Sitze (14 Prozent der Gesamtzahl). Zum erstenmal trat eine Frau im Jahre 1926 in die Regierung ein. Bis heute zählte Finnland acht Frauen als Minister in den verschiedenen Kabinetten, eine Frau war Minister ohne Portefeuille und eine besetzte den Stuhl des Vizeministerpräsidenten.

In den Gemeinderäten beträgt der Anteil der Frauen nur 7 Prozent, wobei freilich Helsinki eine Ausnahme macht, indem von 77 Gemeinderäten 21 Frauen sind.

Diese Entwicklung der Frau hat neue Probleme geschaffen. Sehr bald erhob sich die schwer zu lösende Frage, wie die Aufgabe der Frau in ihrem Heim und die Aufgabe als Berufsausübende zu vereinbaren seien. Wie können diese verschiedenen Lebensbereiche vereint werden: der häusliche Herd und die berufliche Tätigkeit?

Weshalb gehen die Frauen einem Beruf nach? Nach den Statistiken geschieht dies zu 75 Prozent aus finanziellen Gründen. Weitgehend ist heute die finnische Frau wahrscheinlich das Opfer eines ständigen Kampfes um einen höheren Lebensstandard. (Den Nachbarn geht es gut, warum nicht mir?) Aber wenn sie wegen mehr oder weniger kritischen Umständen sich ausser dem Hause betätigt, so wird ihre Lage wirklich schwierig: Die Kinderzulagen decken im allgemeinen nur einen Teil der Ausgaben, denn die Kindergärten sind nur eine Teillösung. Die wirkliche Bedeutung des Heims für die Kinder kann nie genügend unterstrichen werden. Eine Haushalthilfe oder eine Hausangestellte zu finden ist schwierig, und nur wenige Hausfrauen sind in der Lage, mit ihrem Einkommen eine solche zu bezahlen.

Oft aber wird die berufliche Tätigkeit der Mutter durch andere Faktoren bestimmt, wie den Wunsch, den gelernten Beruf auszuüben. In einem solchen Fall stellt eine Halbtagsstelle die beste Lösung dar; die verheiratete Frau kann dann weiterarbeiten und sich über die Entwicklung ihres Berufes auf dem laufenden halten, ohne den engen Kontakt mit den Kindern zu verlieren.

*) Zur Beteiligung Finnlands am diesjährigen Comptoir Suisse.

BLICK IN DIE WELT

Der europäische Zusammenschluss aus der Sicht der EWG

Vom 17 bis 20. Juni 1966 fand in Hamburg ein Treffen der deutschsprachigen Verbände der Berufs- und Geschäftsfrauen statt, an dem zahlreiche Schweizer BGF teilnahmen. Aus der Reihe der sehr interessanten Referate des Seminars sei hier zunächst — leider stark gekürzt — der Vortrag von Mme Irène Scizier, stellvertretende Abteilungsleiterin der Agrarinformation der EWG in Brüssel, wiedergegeben.

Es bleibt nur zu hoffen, dass den Leserinnen trotz dieser gerafften Form etwas von der Aktualität, die die grosse Politik und besonders das Thema Europa auch für uns Frauen haben, vermittelt werden kann.

Nach dem Krieg waren es die Amerikaner, die jenen wenigen Europäern, die sich diese europäische Integration zum Ziel setzten, mit dem Marshall-Plan zu Hilfe kamen. Amerika wollte Gesamteuropa und das verwüstete Russland in einen Wiederaufbauplan einbeziehen. Dies scheiterte einmal an der Haltung Moskaus. Zum andern weigerten sich die westeuropäischen Länder, das Konzept eines **gemeinsamen** Wiederaufbauplanes zu akzeptieren. Zustande kam die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit, die zweifellos eine wertvolle Initialzündung war, aber nur eine Koordinierung von nationalen Wiederaufbauplänen bedeutete.

Erst im Jahre 1948, auf dem ersten Kongress der Europäischen Bewegung in Haag, auf dem 1000 Vertreter der westeuropäischen Länder aller politischen, demokratischen Schattierungen, aller kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppierungen vertreten waren, wurde die Forderung gestellt, es sei innerhalb zweier Jahre ein europäisches Parlament und eine europäische Regierung zu schaffen. Aber dafür war es noch viel zu früh. Doch kam der **Europarat** zustande, und es ist immerhin erstaunlich, dass die Vertreter 15 euroäischer Länder, die der Krieg einander entfremdet hatte, so schnell bereit waren, über gemeinsame Probleme gemeinsam zu diskutieren. Von einer Beschlussfähigkeit, von irgendwelchen Befugnissen — vergleichbar mit irgendeinem unserer Parlamente — kann jedoch beim Europarat nicht die Rede sein. Man versuchte zwar, dem Europarat begrenzte, aber innerhalb dieses begrenzten Rahmens echte Befugnisse zu geben, doch dies misslang.

Was auf dem Gesamtgebiet der Politik nicht möglich war, erstrebte man nun auf einem wirtschaftlichen Spezialgebiet: man wählte dafür die Basis-Industrien in Kohle und Stahl, beide wichtig in Kriegs- und Friedenszeiten. Es war die französische Regierung unter Führung von Robert Schuman, die den Anstoss zu diesem

ersten echten Integrationsschritt

gab. Sie schickte die Einladung an alle 15 Mitglieder des Europarates mit der Bedingung: nur diejenigen Länder sollten an den Beratungen für eine Kohle- und Stahlgemeinschaft (Montan-Union) teilnehmen, die sich bereit erklärten, ein Stück ihrer nationalen Souveränität an ein **gemeinsames, übernationales Organ**, auf die **Hohe Behörde**, zu übertragen. Nur sechs Länder waren willens, diese Bedingung zu erfüllen, die seither das sogenannte «Kleine Europa» bilden: Frankreich, Italien, die Bundesrepublik Deutschland und die drei Benelux-Länder.

Nach dem Zustandekommen der Montan-Union mit supranationalem Charakter überlegte man sich, auf welchem Gebiet man ähnliche Gemeinschaften erstehen lassen könnte. Die äusseren Umstände und die internationale Lage (Koreakrieg) führten dazu, dass man neben der Aufgabe, Europa wieder aufzubauen und wirtschaftlich in Ordnung zu bringen, auch eine Sicherung dieses Kontinents nach aussen vorzusehen hatte. Dies führte zu Verhandlungen wegen einer **Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG).** Doch dieses Projekt scheiterte am Widerstand des französischen Parlamentes. Erst im Sommer 1955 wurde auf der Tagung der Minister der Montan-Union in Messina ein neuer Vorstoss unternommen, um zu einer wirtschaftlichen Integration zu gelangen.

1956 kamen in Rom die Verträge für die **Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)** und für die **Europäische Gemeinschaft für Atomenergie (Euratom)** zustande. Auch hier waren nur die sechs Länder des «Kleinen Europa» bereit, den gemeinsamen Weg zu beschreiten. Die drei Gemeinschaften – EWG, Montan-Union und Euratom – sollten eine Europäische Wirtschafts- und sozialpolitische Union herstellen als Teil der Gesamtintegration, die das Endziel bleibt.

Organe der Wirtschaftsgemeinschaft:

ein Ministerrat, in welchem die Regierungen der Mitgliedstaaten vertreten sind; eine Kommission mit neun Mitgliedern, die von den sechs Mitgliedstaaten einstimmg ernannt werden und die unabhängig von ihrer Regierung und vom Ministerrat handeln; ein Parlament mit 143 Mitgliedern, die von den sechs nationalen Parlamenten unter den Abgeordneten ernannt werden; ein Gerichtshof, der darauf achtet, dass bei der Durchführung des Vertrages das Recht gewahrt wird; ein Wirtschafts- und Sozialausschuss, der die Interessengruppen der Mitgliedstaaten vertritt.

Die **Kommission** ist Hüterin des Vertrages, Exekutivorgan der Gemeinschaft, Quelle der Politik der Gemeinschaft und Wahrerin ihrer Interessen. Der Rat kann nur auf Grund eines Kommissionsvorschlages tätig werden. In diesem System liegt die Originalität der Wirtschaftsgemeinschaft.

Was wurde bisher getan?

Dem umfassenden Charakter entsprechend, den die Integration haben soll, sieht der Vertrag die Verschmelzung der Volkswirtschaft der Mitgliedstaaten zu einer umfassenden **Wirtschaftsunion** vor. In dem Gesamtrahmen sind die **Zollunion** und **Freizügigkeit** einerseits und die **Wirtschaftsunion** anderseits zu unterscheiden, die sich gegenseitig ergänzen und bedingen. Der **freie Warenverkehr** innerhalb eines europäischen Grossraumes erfordert das allmähliche **Verschwinden der zwischenstaatlichen Zölle,** die Angleichung an einen **gemeinsamen Aussenzolltarif** gegenüber Drittländern und die **Beseitigung der mengenmässigen Beschränkungen.**

Die Senkung der innergemeinschaftlichen Zölle ist schneller erfolgt, als es der Vertrag vorgesehen hatte. Die Angleichung an einen gemeinsamen Aussenzolltarif macht ebenfalls zufriedenstellende Fortschritte. Im ganzen hat es sich gezeigt, dass die Zollunion der richtige Ansatz war, um die Entwicklung zu einer einheitlichen Wirtschaft in Gang zu setzen. Aber während die Fortschritte für die Zollunion nach einem von Anfang an festgelegten Kalender automatisch verwirklicht werden, ist ein solches Verfahren in den weitern komplexen Bereichen der Wirtschaftsunion nicht anwendbar. Die Schaffung europäischen Rechts und die Angleichung einzelstaatlicher Rechtsordnungen, die Vergemeinschaftung von Politiken und die Koordinierung staatlichen Handelns sind Vorgänge, deren Ablauf sich nicht vorausbestimmen lässt.

Nach der Bilanz gefragt, wäre zu sagen, dass die EWG auf allen Gebieten noch mitten in der Arbeit steckt. Die EWG hat seit ihrem Bestehen, also seit 1958, einen sehr raschen Anstieg der Produktion und eine beträchtliche Hebung des Lebensstandardes zu verzeichnen.

Ueber ein wichtiges Gebiet wurde noch nicht gesprochen, die **gemeinsame Aussenhandelspolitik.** Zwar entschlossen sich die Mitgliedstaaten, der EWG-Kommission ein Verhandlungsmandat im Namen der Gemeinschaft für die Kennedy-Runde zu erteilen, aber um die Einführung einer gemeinsamen Handelspolitik steht es schlecht. Bisher sind keine Vereinheitlichungsmassnahmen oder gemeinsame Regelungen getroffen worden. Und doch ist die gemeinsame Handelspolitik ein wesentlicher Bestandteil einer Wirtschaftsunion.

Alle sechs Beteiligten waren sich, als der Vertrag geschlossen wurde, darüber klar, dass man über die Wirtschaftsgemeinschaft zu einer politischen Union kommen müsste. Daher konnten alle diejenigen Länder, die mit einer derartigen Zielsetzung der Wirtschaftsgemeinschaft nicht einverstanden waren, nicht beitreten. Griechenland und die Türken anerkannten wohl diese Ziele, waren jedoch in ihrer Wirtschaftsentwicklung noch nicht genug fortgeschritten, um alle Verpflichtungen der bereits funktionierenden wirtschaftspolitischen Bestimmungen zu tragen. So schloss die EWG mit diesen beiden Ländern nur Assoziierungsverträge, d. h. sie sind nicht Vollmitglieder. Anders liegt die Situation bei den Neutralen, die in irgend einer Form eine Assoziierung zur EWG anstrebten. Verschiedene EFTA-Staaten, z. B. Dänemark, Irland, Norwegen und England zeigten sich zum Beitritt bereit. Das Veto Frankreichs gegen die Aufnahme Englands (1961) hat jedoch die Behandlung der Gesuche der übrigen EFTA-Staaten verhindert.

Damals, anlässlich der Weigerung Frankreichs, machten sich zum erstenmal zwischen den Mitgliedstaaten der EWG in den politischen Bereichen, die nicht unter die Bestimmungen des Romvertrages fallen, Meinungsverschiedenheiten bemerkbar. So belastend diese Uneinigkeiten für die Gemeinschaft waren, so konnten sie doch die Entwicklung der EWG nicht hemmen. Man ist sich heute der Bedeutung der EWG als Einheit in Europa viel zu stark bewusst, als dass man ihren Zerfall wünschte. Allgemein empfände man dies als eine Schwächung Europas und der westlichen Welt überhaupt.

Die EWG ist eine offene Gemeinschaft und wird mit jedem, der die Grundverpflichtungen des Vertrages anerkennt, über einen Beitritt verhandeln. Für diejenigen Länder, für die eine direkte Mitgliedschaft nicht möglich ist, muss über den Weg der Assoziierung ein Bindeglied geschaffen werden. Auf jeden Fall ist es wünschenswert, dass sich der Graben, der heute zwischen den EFTA-Ländern und der EWG besteht, schliesst, damit ein geeintes Europa, als Faktor für Frieden und Wohlstand, in der Welt seine Aufgabe erfüllt.

G. R.

Der Bericht über das zweite Referat von Frau Dr. iur. Bürgin-Kreis über die EFTA wird in einer der nächsten Ausgaben veröffentlicht.

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Wäsche trocknen leicht gemacht
In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.
Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.
Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt.
Geräuschlos.
Diese hunderttausendfach bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 186.–.
SIH-empfohlen.
Verlangen Sie den Gratisprospekt vom Fabrikanten:
SATURN AG 8902 Urdorf ZH
Telephon (051) 986 986

Er ist tatsächlich besser!
SUPER ESPRESSO 50 g 2.30 150 g 5.70
KOFFEIN-FREI 50 g 2.75 150 g 6.90
MERCURE SUPER ESPRESSO sans caféine CAFÉ INSTANTANÉ
MERKUR AG Kaffeespezialgeschäft

COURRIER

September 1966

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Betty Wehrli-Knobel
Bahnhofstrasse, 8353 Elgg ZH
Tel. 052 4 70 52

Alle BGF auf Deck!

Wie, schon wieder eine Fahrt? Wohin? Nein, diesmal nicht! Diesmal wird — nach den Sommerferien — mit viel Schwung und Freude das (wie der Veranstaltungskalender es verkündet) allseits wohlgeplante Clubleben wieder aufgenommen. Alle freuen sich auf regelmässiges Zusammenkommen, auf Clubplaudereien und Vorträge, auf Gruppenarbeit, auf das Mitwirken aus dem Kreis des regionalen Clubs in den schweizerischen Verband hinein und weit über diesen hinaus auf internationaler BPW-Ebene.

Es ist etwas erprobt und bewährt Schönes um diese Zusammengehörigkeit, von der doch recht viele Mitglieder in allen unseren 16 Clubs profitieren möchten. Sie verbindet uns nicht nur als berufstätige Frauen, sondern auch menschlich und kann uns zu einer spürbaren Stütze in Zeiten vermehrten Arbeitseinsatzes oder solchen zu lösender, schwieriger Probleme werden. Wir könnten sie nicht missen.

Treffen der Berufs- und Geschäftsfrauen in Hamburg

15. bis 24. Juni

Immer wieder hören wir im Tone der Begeisterung und dankerfüllten Rückschau von dieser geglückten Fahrt mit Seminar nach Deutschland erzählen. So sind wir dankbar, dass federgewandte Chronistinnen durch ihre Berichte auch jene, die nicht mit von der Partie waren, ein wenig an ihren Erlebnissen teilnahmen:

Gertrud Rüdiger schreibt:

Reise und Seminar brachten einen solchen «embarras de richesses», dass man nicht weiss, wo anfangen zu erzählen. Was interessiert die Daheimgebliebenen, was möchten diejenigen hören, die dabei waren?

Die Teilnehmerinnen haben die Vervielfältigung der Referate bereits erhalten. Wir sind dafür dem Deutschen Verband, vor allem Frau **Ilse Demme**, die die Mühe des Abschreibens nach der Bandaufnahme übernahm, aber auch Frau **Helen Heer**, die den Versand in der Schweiz besorgte, ausserordentlich dankbar. Die Vorträge hatten durchwegs so hohes Niveau, dass man froh ist, sie in Ruhe durcharbeiten zu können. Wer Lust hat, lese die Zusammenfassung im «Schweizer Frauenblatt», die leider den reichhaltigen Ausführungen nicht voll gerecht werden kann. — (Siehe gegenüberliegende Seite sowie die Ausgabe vom 23. Sept.) Beschränken wir uns hier auf die Vielfalt der übrigen Erlebnisse! — Dass die Schweizerinnen so zahlreich erschienen, zeigt einmal mehr, wieviel Interesse solchen Tagungen entgegengebracht wird, wie reiselustig wir sind. Immer wieder hört man die Frage: Warum denn ein deutschsprachiges Seminar? Am Internationalen Kongress und am Board Meeting sind Englisch und Französisch jeweils die Hauptsprachen, und nicht jedermann ist in der Lage, Vorträge in einer Fremdsprache ohne weiteres zu geniessen. Zudem sind die Orte solcher Anlässe oft so weit entfernt, dass nur wenige Mitglieder daran teilnehmen können. So tauchte die Idee auf, in den zwischen Kongress und Board Meeting liegenden Jahren eine deutschsprachige Tagung abzuhalten. Nach dem sehr gelungenen Seminar in Graz (1964) erklärte sich der Deutsche Verband bereit, seinerseits ein Treffen durchzuführen. Alle Teilnehmerinnen waren auch diesmal begeistert, und wir Schweizerinnen denken voller Dankbarkeit daran zurück, wie sehr die deutschen Frauen sich bemühten, uns in kurzer Zeit möglichst viel zu bieten.

Karlsruhe: Kaum haben wir Zürich verlassen, bleibt auch der Alltag hinter uns. Unsere beiden Reisebegleiter, Studenten, betreuen uns während der Fahrt aufs beste.

Die Fahrt durch das frühsommerliche Land ist herrlich: Golden leuchtet der Ginster im Schwarzwald, Korn- und Kartoffelfelder breiten sich vor unsern Augen aus, später Weiden mit schwarzweissen Kühen. — Ueber Freudenstadt, im letzten Krieg fast vollständig zerstört und vorbildlich schön wieder aufgebaut — die Häuser mit den Arkaden erinnern fast an Ascona —, geht es nach Baden-Baden. Gegen Abend treffen wir in Karlsruhe ein, aufs liebenswürdigste empfangen von den Karlsruher BGF, ihrer Präsidentin Frau Dr. **Cuny**, der Vizepräsidentin des Deutschen Verbandes Frau **Hammers-Jehn** und — last not least — von Bürgermeister **Hofheinz**. Der Film «250 Jahre Karlsruhe» macht uns mit der Geschichte der «Fächerstadt» etwas vertraut, und hier, wie auch vor allem später in Hamburg, wird uns bewusst, welch ungeheure Leistung der Wiederaufbau der zerstörten Städte bedeutet. Im Parkhotel sind wir bestens untergebracht. Trotz der «Weinprobe» (neun Sorten!), die uns zu später Stunde durch die Zentralkellerei Badischer Weingenossenschaften kredenzt wird und die uns in recht heitere Stimmung versetzt, benützen die Tüchtigen anderntags den frühen Morgen, um rasch einen Blick in die staatliche Kunsthalle zu werfen.

Karlsruhe—Kassel: Weiter geht es dem Norden zu, immer auf der Autobahn. Aber es wird einem nie langweilig. Gibt es landschaftlich nicht viel zu sehen, so wendet man sich der Nachbarin zu und hält einen «Plausch». Das grosse Erlebnis des Tages ist der Besuch der Gemäldegalerie in Kassel Nicht nur die herrlichen Rembrandts beeindrucken uns, sondern auch die Lebendigkeit, mit der unsere Führerin, Autodidaktin und Rembrandtforscherin aus Liebe, uns die Bilder erklärt. Im Schlosshotel Wilhelmshöhe, inmitten eines romantischen Naturparkes mit alten Baumbeständen, verträumten Pavillons, einem Entenweiher, erholt man sich von den Strapazen der langen Fahrt.

Kassel—Hamburg: In Hannover empfängt uns die Vorsitzende des dortigen Clubs, Dr. **Hildegard Wilde**. Diesmal ist es der Mittagshalt, der uns alle besonders entzückt: Wir nehmen das Essen in den Maschsee-Gaststätten ein. Der Maschsee, künstlich gestaut aus einer Sumpfwiese, ist sehr lieblich, mutet geradezu südlich an, und man spürt dort nichts vom lärmigen Verkehr, obwohl der See fast mitten in der Stadt liegt. Gegen Abend erreichen wir Hamburg, und ich bin froh, im Autocar und nicht in meinem VW zu sitzen; wie soll man sich in diesem Durcheinander der Strassen zurechtfinden! Man kann denn auch am Stadtrand «Autolotsen» anheuern, die einen sicher in die City geleiten, und ich glaube, dies ist jedem, der leicht die Nerven verliert, zu empfehlen. Der Zimmerbezug im Hotel Reichshof geht rasch vor sich.

Im Clubhaus der Hamburger Frauenverbände heissen **Dr. Thekla Gross** als Präsidentin des Deutschen Verbandes und **Dr. Anny Heinen** als Clubvorsitzende der Hamburgerinnen uns herzlich willkommen. Unsere Zentralpräsidentin Frau **Gertrud Waeckerlin** dankt dem Deutschen Verband für die Einladung, dabei betonend, wie allein schon die grosse Zahl der Schweizerinnen, die sich zur Reise nach Hamburg aufmachten, zeige, mit welcher Freude wir gekommen seien. Um es offen zu sagen: das Clubhaus, ein ehemaliges Hamburger Kaufmannshaus mit wunderschönen, einladenden Räumen, erregt unsern Neid! Es wurde den 46 zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Frauenverbänden vom Senat der Stadt Hamburg zur Verfügung gestellt, und man kann sich vorstellen, welch gediegenen Rahmen es für die verschiedensten Anlässe bietet. Nach dem Zusammensein im Clubhaus sind wir zu einer Alsterrundfahrt eingeladen, und wir würden die Alster und den Blick auf die beleuchtete Stadt noch viel mehr geniessen, wenn nicht gerade ein Gewitter niedergehen würde.

Der 18. Juni, Samstag, ist ganz der Arbeit gewidmet. Das **Seminar** steht unter dem Thema **«Europa»**. Nach der Begrüssung durch Dr. **Thekla Gross** überbringt Dr. **Angiola Denti** die Grüsse der International President, Lady **Littlewood**. Dann hören wir Diplom-Volkswirt **L. Gelder** von der Handelskammer Hamburg über «Hamburg — Norddeutschland, Probleme einer Region» sprechen. Seine Ausführungen sind sehr interessant, aber uns Schweizerinnen beeindrucken ganz besonders die Referate von Mme **Irène Scizier**, Brüssel, «Der europäische Zusammenschluss aus der Sicht der EWG» und von Dr. iur. **Hildegard Bürgin-Kreis**, Basel, «Der europäische Zusammenschluss aus der Sicht der EFTA». Die wenigsten von uns haben wohl je mit solcher Deutlichkeit die Vor- und Nachteile erfasst, die sich für die Schweiz, die der EFTA angehört, durch den Beitritt zur EWG ergeben würden. **Dr. Hedi Flitz**, Wilhelmshaven, spricht nach der Diskussion, die von **Dr. Elisabeth Weichmann**, Gattin des Bürgermeisters von Hamburg und als Abgeordnete der SPD selbst im Parlament sitzend, geleitet wird, über «Der Europarat — das Europa der Achtzehn». Sie hebt Verdienste und Leistungen des Europarates hervor, der sich bemüht, die europäischen Länder einander nahe zu bringen, und erinnert an gemeinsame Bestrebungen auf kulturellem Gebiet, für Jugend- und Erwachsenenbildung, an die europäische Blutbank, die einheitliche Regelung des Verkehrs u. a. m. Der Europarat ist die Wiege aller Organisationen, die ein geeintes Europa anstreben.

Am Sonntagvormittag wird das Seminar mit einem Film über «Europa» abgeschlossen. Uns allen ist bewusst geworden, wie wichtig eine Einigung unseres Kontinents ist, wenn Europa weiterhin seine Aufgaben in der Welt erfüllen soll.

Heide—Worpswede—Bremen: Begleitet von Frau **Tisi Zschokke**, Vorsitzende des Bremer Clubs, und einigen Hamburger Damen fahren wir über Worpswede, dem Künstlerdorf in der Heide, das Erinnerungen an R. M. Rilke und die frühverstorbene Paula Modersohn-Becker weckt, nach Bremen. Ein Rundgang, bei leichtem Regen, wie er offenbar zu den nordischen Landen gehört, macht uns mit dem Rathaus, der riesigen Roland-Statue und den Bremer Stadtmusikanten bekannt. Das festliche Zusammensein mit den Bremerinnen im Parkhotel lässt uns auch mit den Gastgeberinnen immer mehr Kontakt gewinnen, und die Norddeutschen geben sich keineswegs so steif, wie man ihnen nachsagt.

(Weitere Berichte folgen in der nächsten Ausgabe.)

Eine traurige Nachricht

Eine traurige Nachricht bedeutet für die BGF aus den verschiedensten Clubs die Kunde vom Hinschied des Zürcher Clubmitglieds **Dr. Nadia Jollos**, Journalistin BR und Schriftstellerin, bis vor kurzem während 12 Jahren Pressereferentin der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe. Dem BGF ist sie bekannt von Buchbesprechungen jeweilen vor den Ferien (im Zürcher Club), von ihren fundierten Vorträgen literarischer Art, wie jenem über Ricarda Huch, ihrer Erläuterung über das Problem schweizerischer Flüchtlingshilfe, als sie damit im Zusammenhang Lebenswerk und Persönlichkeit Fridtjof Nansens vor uns erstehen liess. Im Davoser Club liess sie die Dichterin Maria von Ebner-Eschenbach lebendig werden und bot Einblick in ihr reiches zurückgelassenes Werk.

Dr. Nadia Jollos, die mit u. a. M. N. (Maria Nils, unter welchem Namen sie ihre schöne Monographie «Betsy Meyer» schrieb), mit -ls oder mls ihre gehaltvollen Artikel und Besprechungen zeichnete, wird als emsig tätige, begabte und zuverlässige Journalistin, als liebenswerter Mensch eine auf lange Zeit hin klaffende Lücke hinterlassen. Wir werden ihr Andenken gebührend zu ehren wissen.

Glückwünsche

Der Courrier und mit ihm alle Clubs und deren Mitglieder beglückwünschen die Berufs- und Geschäftsfrauen des Basler Clubs mitsamt ihrer Präsidentin und vorweg mit der Präsidentin des Schweizerischen Verbandes, Frau Gertrud Waeckerlin, zum erreichten Ziel der politischen Gleichberechtigung.

Im selben Sinne richtete Frau Seiffert namens des Münchner Clubs ein Glückwunschtelegramm an Frau Waeckerlin. Die Präsidentin des Internationalen Verbandes, Lady Barbara Littlewood, wandte sich mit folgenden Worten an unsere schweizerische Präsidentin:

Mit grosser Freude las ich in einer englischen Zeitung, dass Basel als erster deutschschweizerischer Kanton den Frauen das Stimmrecht in kantonalen Wahlen und Referenda zugesprochen hat. Herzlichste Gratulation! Ich bin sicher, dass Anstrengungen und Arbeit Ihrer Federation zur Erreichung dieses Zieles auch etwas zu diesem Erfolge beigetragen haben. Ich hoffe, dass bald ein ähnlicher Erfolg in einem andern Teil der Schweiz erreicht werden kann. — Jetzt eben habe ich Ferien an den Ufern des Gardasees und geniesse Ruhe und Sonnenschein. Von hier fliege ich direkt nach Kanada zur zweijährlichen Delegiertenversammlung der Kanadischen Federation in Victoria B. C. Mit herzlichen Grüssen und guten Wünschen

Ihre Barbara Littlewood

Wichtige Ankündigungen

Der **Italienische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen (FIDAPA)** lädt mit ebenso verlockendem wie interessantem Programm nach **Imperia** an die Riviera dei Fiori zur **Delegiertenversammlung** vom **7.—10. Oktober** ein.

★

Der **Internationale Verband** (IFBPW) führt in **Paris** am **20./21. Oktober** ein **UNO-Seminar** durch.

★

Vom **16.—22. April 1967** findet in Rom das **Board Meeting** des **Internationalen Verbandes** statt.

★

Nähere Einzelheiten werden durch die Präsidentinnen in den Clubs bekanntgegeben.

Veranstaltungen der BGF-Clubs

Aarau:
9. September, Bahnhofbuffet, 20 Uhr: Bericht vom BGF-Treffen in Hamburg. Frau M. Schulthess referiert über das Seminar. Frau Schmid und Frau Jenny zeigen Dias.
22. September: Besuch der Heimatwerk-Schulen in Richterswil. Abfahrt punkt 13.00 ab Bahnhofplatz.

Basel:
11. September: Besichtigung der Redaktion und der Druckerei «Basler Nachrichten», Dufourstrasse 40, 15.45 Uhr.
17. September: Grill-Room Rest. Mustermesse 19.00 Uhr: Frau Irmgard Rimondini berichtet über die Arbeit der UNO-Kommission für die «Stellung der Frau».

Bern:
7. September: «Münz», Vortrag mit Dias von Frl. Vreni Lüthi: «Grünes Umbrien, Kostbarkeiten aus ganz Umbrien».
1. Oktober: Hotel «Bellevue», Westhalle: Feier des 20jährigen Bestehens.

Davos-Platz:
2. September: Café Schneider, 13.30 Uhr, Schwarzkaffeetreffen.
17. September: «10 Jahre BGF Davos», Nachtessen mit festlichem Abend.
7. Oktober: Café Schneider, 13.30 Uhr: Schwarzkaffeetreffen.

Genf:
21. September: Association des Commis, 10, rue du Perron, 20.30 «La femme dans la cité»; «Evolution de la condition de la femme dans le droit de famille» (Mme Hélène Guinand et Mlle M. R. Manasséwitsch), «Evolution de l'éducation féminine: possibilités offertes et nouvelles professions ouvertes aux femmes» (Mlles Rachel Gampert et Madeleine Jaccard).

Glarus:
13. September: Hotel Glarnerhof, 19.30 Uhr: «Reiseeindrücke aus Persien» mit Dias, von Nora Häuptli.

Lausanne:
9 septembre à 20 h 30: Visite de l'atelier du sculpteur Pierre Blanc, Orangerie du parc Mon Repos.

Lenzburg:
15. September: Restaurant Schatzmann: Bericht vom BGF-Treffen in Hamburg (mit Dias).

Olten:
14. September, 20 Uhr, Buffet I. Stock. Diskussionsabend über ein aktuelles Thema.
5. Oktober, 20 Uhr, Buffet I. Stock. Reportage über das deutschsprachige Treffen in Hamburg, durch Frau Maria Schulthess, Aarau.

Solothurn:
8. September: Bad Attisholz, 19.15 Uhr: Vortrag von Frl. Blanka Nussbaumer, Haushaltungslehrerin, Solothurn: «Richtlinien zur neuzeitlichen Ernährung.»
6. Oktober: Hotel «Krone», 19.15 Uhr: Vortrag mit Dias von Herrn E. Rohrer, dipl. Florist, über Schnittblumenarrangement, Tisch- und Raumdekorationen usw.

St. Gallen:
6. September: Hotel «Hecht»: Die Teilnehmerinnen am deutschsprachigen BGF-Treffen in Hamburg zeigen eigene Dias und erzählen über ihre Erlebnisse.
17. September: Ausflug nach Lingen im Toggenburg mit dem grössten Glockenspiel der Schweiz. Dieses Glokkenspiel soll uns den Bettag einläuten. Treffpunkt: Vadiandenkmal, 17.30 Uhr.

Thun:
15. September: Hotel Bellevue, 19.30 Uhr: Musikdirektor Ellenberger: «Romantik in der Musik» (mit musikalischen Darbietungen).

Winterthur:
16. September: Hotel Krone, 19.00 Uhr: Madelon Goldschmid erzählt aus ihrem Beruf als Modellbauerin für Architekten.

Zürich:
6. September: Ilse Tschopp: «Die Invalidenversicherung».
12. September (Knabenschiessen): 13.30 Wanderung an Station Waldegg bis Hohesteiwiese, wo wir Cervelats brateln.
15. September: Meisen-Abend mit Herrenbegleitung: Hans Habe liest aus seinem neuesten Buch: «Christoph und sein Vater.»
20. September: Martha Ribi, oec. publ.: «Bau und Ausbildungsplan im öffentlichen Gesundheitsdienst.»
27. September: Liane Segesser: «Das Frauenpodium als Weg in die staatsbürgerliche Mitverantwortung.»

Adressen:

Zentralpräsidentin: Frau G. Waeckerlin-Fiechter, 4000 Basel 24, A. d. Hummel 32, Telephon (061) 34 16 26.

Sekretärin für das Ausland: Frau Elsy Herold-Graf, Bederstrasse 74, 8002 Zürich, Telephon (051) 24 92 29.

Sekretärin für die Schweiz: Frau Marthe Junod-Wirz, Paradiesstrasse 44, 4125 Riehen BS, Tel. (061) 51 30 76.

Quästorin: Frau Friedel Ziemer-Scheuring, Gotthelfstrasse 30, 4000 Basel, Telephon (061) 38 63 85.

Postscheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Basel 40-32203.

Clubpräsidentinnen:

5000 **Aarau:** Frau M. Girell di Giovanoel, Gönhardhof, Tel. (064) 22 97 35.

4000 **Basel:** Frau R. Egloff, Rütimeyerstrasse 68, Tel. (061) 38 87 04.

3000 **Bern:** Frau M. Ghezzi, Schosshaldenstrasse 55, Tel. (031) 44 42 81.

7270 **Davos:** Frau G. Good-Laely, Haus Aglei, Tel. (083) 3 53 74

8500 **Frauenfeld:** Frau E. Nägeli, Talackerstrasse 5, Tel. (054) 7 10 30.

1200 **Genève:** Mlle A. Travelletti, Place de Charmilles 3, Tél. (022) 44 44 12.

8750 **Glarus:** Frl. Nora Häuptli, Bachdörfli, 8752 Näfels, Tel. (058) 7 11 33.

1000 **Lausanne:** Mme B. Flattet, 5, Avenue Victor Ruffy, Tél. (021) 32 06 64.

5600 **Lenzburg:** Frl. Lucie Furter, Neumattstrasse 5, Tel. (064) 51 35 87.

6000 **Luzern:** Frl. M. Häfliger, Abendweg 6, Tel. (041) 2 10 44.

4600 **Olten:** Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 5 32 61.

4500 **Solothurn:** E. Hattemer-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 **St. Gallen:** Frau L. Tobler, Seitzstrasse 13, Tel. (071) 22 20 55.

3600 **Thun:** Frau Lisbeth Fischer-Hirt, Gwattegg 2, 3645 Gwatt, Telephon (033) 2 99 81.

8400 **Winterthur:** Frau C. Wyderko-Fischer, Wylandstr. 9, Tel. (052) 2 76 56.

8000 **Zürich:** Frau H. Heer-Schlittler, Im Büel 14, 8750 Glarus, Telephon (058) 5 19 41.

An der **«Basler Berufsschule für Heimerziehung»** ist auf Anfang 1967 oder nach Uebereinkunft die neugeschaffene Stelle eines vollamtlichen

Schulleiters oder einer Schulleiterin

zu besetzen. Gesucht wird eine mit den Aufgaben, Methoden und Problemen sowohl der Heimerziehung als auch der beruflichen Schulung und Ausbildung vertraute Persönlichkeit.

Orientierende Unterlagen über den Aufbau der Schule, den Pflichtenkreis und die Anstellungsbedingungen der Schulleitung sind erhältlich bei der «Frauenzentrale Basel», Bäumleingasse 15, 4000 Basel.

An diese Adresse sind auch die Bewerbungen unter Beilage von Lebenslauf und Ausweisen über fachliche Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit zu richten. (Anmeldeschluss 24. September 1966)

bei Verstopfung und verhindert übermässigen Fettansatz
hilft Midro
Tee
Kein Anbrühen
Für die Reise
Midro-Tabletten

Nehmen Sie Venenkraft

gegen Zirkulationsstörungen und Blutstauungen in den Beinen, die sich durch Müdigkeit und Schweregefühl, «Einschlafen», Schwellungen, Wadenkrämpfe während der Nachtruhe bemerkbar machen und leicht zu Krampfadern und Hämorrhoiden führen können.
Venenkraft hilft.
← Schematische Darstellung eines Krampfaderbeines.

Venenkraft
Originalflaschen zu Fr. 8.50, Kurfl. 19.50, in Apoth. und Drog.
S173

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt
Winterthur

Bitte hier ausschneiden

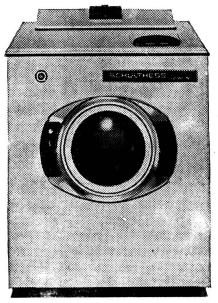
und an den Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8400 Winterthur, einsenden.

Name _____

Adresse _____

_____

Gas ist zeitgemäss!



Der moderne Waschautomat ist Gas-beheizt

Schnell
Automatisch
Sparsam
mit Gas
der neuzeitlichen Energie

Gas- und Wasserwerk der Stadt Winterthur
Installationsabteilung Telephon 2 18 11
Ausstellung und Beratung Steinberggasse 13

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Die Retti Duftkerze
brennt zirka 40 Stunden ohne zu tropfen, sie ist als Kerze, Duftspender und Rauchverzehrer sehr beliebt.
Fr. 5.95
Tanne, Lavendel, Ambra und Sandelholz
Drogerie Ida u. Clara Kamber, 4001 Basel, Freiestr. 29, Tel. (061) 24 67 24

Ein neues Mittel aus alter Heilkunde

Magentabletten
Das neue Mittel gegen Magenbrennen Malvedrin-Chäslichrut-Magentabletten, lindern und beseitigen saures Aufstossen, Sodbrennen, Magenkrämpfe, Blähungen, Magenverstimmung.
Rasche und anhaltende Wirkung.
Originalpackung à Fr. 4.50
Grosspackung à Fr. 13.–
In Apotheken und Drogerien

Bei Magenbeschwerden Verdauungsstörungen Unwohlsein:
Zellerbalsam der tut gut!
Zehn sorgfältig ausgesuchte, unschädliche Medizinal-Pflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, geben ihm die natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.
Darum mein Rat: **Zellerbalsam nicht vergessen!**
Flaschen zu Fr. 2.70, 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien
B-8-65

Composto Lonza
das bewährte Kompostierungsmittel
- **Unübertroffen in Gehalt und Wirkung**
- **Nährt die nützlichen Kleinlebewesen**
- **Erzeugt wertvollen Nährhumus**
- **Bildet bodenkrümelnden Dauerhumus**
- **5—10 kg genügen pro Jahr für 1 Are Land**

Verlangen Sie den neuen Prospekt
LONZA AG BASEL

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

neu **BIOFIN JETZT AUCH MIT 10% BUTTER**

Jetzt gibt es zwei Sorten BIOFIN:
- das weisse, geschmacklich neutrale BIOFIN
- BIOFIN 10% mit dem zarten Butteraroma – das Speisefett für höchste Ansprüche

Beide Speisefette sind ideal zum Kochen, Braten und Backen. Wie das Schwesterprodukt BIOFIN ist auch BIOFIN 10% reich an lebenswichtigen Fettstoffen (hochungesättigte Fettsäuren). Es ist eine auf den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Kombination von Pflanzenfetten, hochwertigen organischen Fetten und reiner Butter. Ein wertvolles und geschmacklich hervorragendes Speisefett!
Die neuzeitlichen Speisefette BIOFIN und BIOFIN 10% erhalten Sie bei Ihrem Metzgermeister – und zwar zu einem ganz besonders vorteilhaften Preis:

BIOFIN weiss 500 g Fr. 2.10
BIOFIN mit 10% Butter 500 g Fr. 2.50

MAGGI Knöpfli gelingen immer

und bieten viele Vorteile:

- **im Nu zubereitet**
- **willkommene Beilage zu vielen Gerichten**
- **eine Freude für Auge und Gaumen**

besser kochen - besser leben mit **MAGGI**

66. 4. 50. 20